

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion: an der Verwaltung: Prag, II., 1000 n. m. 32.

Telephon: Tagesredaktion: 6705. Nachredaktion: 6707.

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlass.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Abrechnung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Reklamanten.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich 1924.

4. Jahrgang.

Dienstag, 12. August 1924.

Nr. 189.

Unüberwindliche Kraft.

Unüberwindliche, durch keine Gewalten zu bezwingende Urkraft wohnt im Proletariat, wohnt auch in der deutschen Arbeiterklasse dieses Landes — das ist die stolze Gewißheit, die jeden erfüllt, der dem Karlsbader Bundesturnfest beizuwohnt. In diese Erkenntnis münden all die herrlichen, unvergesslichen Eindrücke, die das erste Verbandstfest unserer Arbeiterturner und Sportler bei jedem Teilnehmer hinterließ.

Unbegreifliche Kraft, Kraft nicht nur im physischem Sinne, Kulturkraft, ungeheure politische und ökonomische Widerstandskraft muß ein Proletariat besitzen, das nach einem Jahrzehnt der Kriegsqual, der Hungernot, des unbeschreiblichsten Wirtschaftselends sich aufrafft, um eine solch grandiose Leistung zu vollbringen, wie es das Karlsbader Bundesturnfest war, das größte und machtvollste Arbeiterfest, das je auf deutschböhmischen Boden stattfand. Es ist richtig, daß in anderen Ländern die Arbeitererschaft schon größere, eindrucksvollere Massenfeste gefeiert hat — man denke nur an das Leipziger Turnfest, an die Märsche der Wiener Arbeiter — doch an den ärmlichen Maßstäben unseres kleinen Wirkungsbereiches gemessen, an den Verhältnissen gemessen, in denen das tschechendeutsche Proletariat lebt, war das Karlsbader Fest eine Großtat im vollsten Sinne des Wortes.

Wer wollte das bestreiten, der das hinführende, Herz und Sinne aufwühlende Bild des Festzuges gesehen, wie er durch die Straßen Karlsbads und seiner Vororte wucherte, Freund und Feind in seinen Bann zog? Da marschierten sie, von trotzigem Rassegefühl getragen, die Tausende und Zehntausende junger und alter Kämpfer und Kämpferinnen, die aus dem weiten Grenzland Deutschböhmens, aus Mähren und Schlesien herbeigeströmt waren, um hier an der ruhmvollen Stätte proletarischer Kämpfe und Siege nur einen Teil, — ach nur einen schwachen Teil — der zukunftsgehaltenden Kraft zu zeigen, über die das deutsche Arbeitervolk der Tschechoslowakei gebietet. Da marschierten voran in schier endlosen Reihen Tausende unserer Turnerkinder in wunderbarer Disziplin mit leuchtenden Augen, bisher nie gekanntes Hochgefühl in der Brust tragend. Aber ihre Gesichter, so jugendfroh sie auch in den Festtag hineingelassen mochten, sie redeten oft eine erschütternde Sprache von proletarischem Jugendleid und von der harten Entbehrung, die ein graufames Zeitalter ihren zarten Körpern auferlegt hat. Wieviele von ihnen mögen durch Jahre hindurch der Milch, ja oft des trockenen Brotes und der schützenden Kleidung entbehrt haben, oder begehren heute noch entbehren! Und doch marschierten sie den Alten voran, singend, zukunftsgläubig, als die Vorboten eines freudvolleren Zeitalters, inmitten einer quaderhitzigsten Welt. Da marschierten die Turnerinnen federnden Schrittes dahin, selbstbewußt, erhobenen Hauptes, als ob sie eine neue Frauenwürde in die Zeit hineintrügen. Vorgestern noch an die Maschine einer Textilfabrik gefesselt, ein „Fabrikmädchen“ unter vielen anderen — heute eingereiht in ein Heer von Brüdern und Schwestern, als Gleichberechtigte und Vollwertige. Für diesen Triumph, mit zehntausenden Gleichgesinnten ein Stück näher marschieren zu dürfen dem Zukunftsland der freien Arbeit, haben sie monatelang von ihren fargen Lohngrößen gespart, auf manche kleine Freuden verzichtet. Manche Näherin, manche Heimarbeiterin hat Nächte durchgearbeitet, Wochen durchgehungert, um sich dann nur wenige Tage und Stunden mit den anderen als freier Mensch zu fühlen. . . .

Im Zuge der Männer zogen daher mit ihren starken Schritten die Bergleute und Glasarbeiter Nordwestböhmens, die Metallarbeiter aus Komotau, Aussig, Bodenbach, Brünn, die Textilarbeiter Nord- und Ostböh-

mens, die Keramarbeiter, Holzarbeiter, Instrumentenmacher Westböhmens und des Böhmerwaldes und die vielen anderen, die aus Deutschland, aus Deutschösterreich als Gäste gekommen waren, das Fest ihrer Klassenbrüder mitzufeiern. Das war eine stattliche Armee, verkörperte Wehrhaftigkeit des Proletariats, verlebendiger Trost und Kampfesmut einer aufsteigenden Klasse. Diese schneigen, aufrechten Gestalten waren keine Turner im Sinne bürgerlicher Kulturspielereien, das waren Kämpfer, die durch das Höllenfeuer eines stuchbeladenen Zeitalters gewandert sind, ohne zu ermatten und zu erliegen. Körperkultur — eine leichte Unterhaltung für den kapitalistischen Nichtsteuer, für den sorgenfreien Sportjüngling, doch eine ungleich schwerere Aufgabe für den Proletarier, der im Joche der kapitalistischen Arbeitsform steckt. Ungleich schwerer noch für ein

proletarisches Geschlecht, das nach einem vierjährigen Massenkrieg noch aus tausend Wunden blutet. Und erst recht schwierig für ein Proletariat, das nach dem Kriege noch durch die Wüste einer beispiellos schweren Wirtschaftskrise getrieben wurde, das in bitterster sozialer und nationaler Knechtschaft lebt. Gegen diese Höllengewalten des Hungers, der Arbeitslosigkeit, der Kurzarbeit und des entsetztesten Nationalismus haben sich die Massen des tschechendeutschen Arbeitervolkes behaupten müssen und sie haben sich behauptet. Sonst wäre dieser Festzug, wäre das Karlsbader Turnerfest in solcher Größe und Schönheit nicht möglich gewesen.

Zu den Scharen sozialistischer Kämpfer und Kämpferinnen, die in diesen Tagen Karlsbad bevölkerten, kommen noch die Arbeitermassen unseres deutschen Sprachgebietes, die gleicher Gesinnung sind, denen aber die

wirtschaftliche Not und der würgende Lohndruck die Teilnahme an dem Feste verwehrten. Sie alle, die nur mit der heißen Sehnsucht ihrer Herzen in Karlsbad gewesen sind, sie zählen mit und sie tragen mit bei zu der stolzen Gewißheit, die das Karlsbader Bundesturnfest weit über die Staatsgrenzen hinaus in die proletarische Welt senden möge: Daß in der deutschen Arbeitererschaft dieses Landes unverwundliche, unzerstörbare Kampfkraft lebt, die, einmal durch die heilige Gewalt der sozialistischen Ideen voll entfesselt, ihre Feinde zerhimmeln und die Ketten wirtschaftlicher und politischer Knechtschaft sprengen wird. Ein Proletariat, das solcher Kulturthaten fähig ist, wie das Bundesturnfest eines war, kann nie und nimmer in dauernder Unfreiheit gehalten werden. Ihm gehört die Zukunft.

Das Karlsbader Arbeiterturnfest.

Gewaltiger Erfolg der deutschen Arbeitersportbewegung in der Tschechoslowakei. 30.000 Arbeiterturner im Festzug. — 60.000 Zuschauer bei den Massenübungen. Eine mislungene kommunistische Provokation.

Karlsbad, 11. August.

Die Karlsbader roten Festtage sind vorbei. Das Singen und Jauchzen der Turnerinnen und Turner in den Straßen ist verstummt, auf den Bahnhöfen nur herrscht noch lebhaftes Treiben: Die letzten Sonderzüge werden abgefertigt, zum letzten Male rufen die Karlsbader Genossen ihren Gästen „Frei Heil!“ und „Auf strotzes Wiedersehen!“ zu. Die Augen der Abfahrenden leuchten nochmals auf in Erinnerung an das gewaltige rote Fest, ein letztes Lächeln und „Frei Heil!“ — und die letzten Festteilnehmer fahren heim nach den Stätten ihrer täglichen Lohnsklaverei mit neuer Kraft im Herzen, voll neuen Mutes zu weiterem Ringen und Kämpfen für unser aller Endziel, für den Sozialismus.

Karlsbad, die Lebens- und Gesundheitspendin für die Satten und Reichen, ist durch drei Tage zum Jungbrunnen für Zehntausende Proletarier geworden. Und weitere Hunderttausende, die nicht mit dabei sein konnten, werden sich gleichfalls neu gestählt, wieder aufgerichtet fühlen, wenn sie hören werden, daß das Fest des Proletariats in Karlsbad einen Massenaufmarsch von Klassenkämpfern in so gewaltiger, nie erhoffter Größe gebracht hat, wie ihn diese alte Thermenstadt, nein, wie ihn noch keine deutsche Stadt dieses Staates je gesehen hat. Die Weltstadt Karlsbad war ein einziges großes Heerlager des Proletariats. Und das Bewußtsein, daß Zehntausende dem Rufe folgen, wenn es gilt, für den Sozialismus zu manifestieren, ließ die Herzen aller höher schlagen: Wir sind das kommende Geschlecht, unser die Welt — trotz alledem!

Die freie Turnerschaft hat sich würdig gezeigt des Rufes, der an sie ergangen ist. Sie hat bewiesen, daß sie sich dessen bewußt ist, was sie im Ringen des Proletariats bedeutet: Kampftruppe zu sein, Vorkämpferin für die geistige und körperliche Erziehung der Arbeitererschaft. Unsere Turnerscharen, unzertrennlich verbunden mit dem Gesamtkampf des Proletariats, haben sich ein hohes Ziel gesteckt: der gesunde Geist unserer Klassenkämpfer soll wohnen in einem gesunden, gestählten Körper. Und wer die Turner und Turnerinnen im Festzug gesehen, wer ihre Leistungen auf den Sportplätzen bewundern konnte, der weiß, daß die Turnerschaft ihre Aufgabe ernst nimmt, daß unendlich vieles schon geleistet wurde und daß das Endziel erreicht wird, bei so viel Arbeitswillen und Begeisterung erreicht werden muß.

Wir alle müssen aus den Karlsbader Festtagen lernen. Denn nur aus der Erkenntnis der Dinge können wir, so wie wir es bisher immer getan haben, die notwendigen Richtlinien für die Zukunft ziehen. Wir dürfen dabei nicht kleinmütig und voreingenommen sein. In der Turnerbewegung steckt, das haben wir alle, die mit dieser Bewegung durch den gemeinsamen Kampf für den Sozialismus verbunden und in das Wesen

dieser Bewegung eingedrungen sind, erkannt, etwas gewaltig Großes. Im Lager der freien Turnerschaft sieht ein großer Teil unserer Jugend, die sich gesund erhalten hat oder gesund werden will für den Kampf, der die Kraft des gesamten Proletariats erfordert. Diese Kraft zu mehren, haben die Turner sich zum Ziele gesetzt — an uns liegt es nun, sie bei diesem, den Gesamtkampf fördernden Beginnen überall und auf das Tätigste zu unterstützen.

Doch nicht nur wir, auch die Turner selbst müssen aus diesen Festtagen lernen. Sie müssen die Begeisterung dieser Tage wachhalten, wenn einfachen zum lodernen Brand! Tausende, die zu ihnen gehören, stehen noch abseits. Diese Irregleiteten oder noch Unerrwachten zu gewinnen, muß mehr denn je die Forderung des Tages sein. Die Werbekraft der Festtage muß eingesetzt werden in die Werbekraft des einzelnen. Dann erst wird Bestimmung des Festes voll und ganz erfüllt sein.

Und noch eines müßt ihr Turner euch als nächste Zukunftsaufgabe vornehmen: Ihr müßt die Spreu vom Weizen scheiden! Ihr müßt euch endlich darüber klar werden, ob Ihr euch stark genug fühlt, die Scheidelinie zwischen euch und

leeren Elementen zu ziehen, die nur zu dem Zwecke an eurem Kampfe mitwirken wollen, um ihre goldsteten Reihen zu neuen „Entlarvungen“ aktionsfähig zu machen. Ihr habt für ein einziges Turnfest gearbeitet mit dem Einsatz aller Kräfte, ihr habt es erleben müssen, daß eine verschwundene Minorität ever Werk zu stören und euch zu terrorisieren verfuhr hat. Ein weiteres Zurückweichen wäre für eure Bewegung von unabsehbarem Schaden. Besser unter Opfer reinen Tisch gemacht, als weiter faule Kompromisse eingehen, die die Herzen und Sinne der Turner vergiften müssen. Sozialdemokratische Turner, ihr habt eure Pflicht voll und ganz erfüllt — ihr habt jetzt auch die Pflicht zu erfüllen, die eure Zukunft an euch stellt!

Das Proletariat kann nur selten Feste feiern. Aus den wenigen Festtagen, die ihm gegönnt sind, muß es daher umso mehr Kraft und Begeisterung schöpfen für den weiteren Kampf. Die Karlsbader Festtage sind in diesem Sinne voll der unendlichen Kraftfülle. Unser aller Dank gebührt denen, die das Werk geschaffen haben!

Der Höhepunkt des Festes.

Karlsbad, 10. August. (Eigenbericht.) Einen für jeden Klassenbewußten Proletarier unbegreiflichen Anblick boten heute die Straßen von Karlsbad. Schier verwundert blickten die Sammelpunkte der internationalen Bourgeoisie, so das „Hotel Brüder Hanika und das „Grand Hotel Pupp“ auf die sonst mit „exklusivem“ Publikum gefüllten Kurstraßen hinab, über die heute der Marschschritt der Arbeiterturner dröhnte, die heute um die Mittagssunde erfüllt waren vom Kampfesang des Festzuges. Ueber eine Stunde währte der Festzug der Proleten, für diesen Teil des Tages galt für die Straßen von Karlsbad die Losung: „Was da! Der Arbeiter kommt.“ Und er kam in Abertausenden als Mitwirkender an einer Manifestation, die für uns zu einem noch in solcher Größe erlebtem Ereignis, für das Bürgertum zu rechenschaftforderndem Schrecken geworden ist. Im Zeichen der roten Banner zogen da blasse Kinder, hohlwangige Jünglinge und durch ausreibende Arbeit verzehrte Männer: vorbei an den Stätten, in denen zum Großteil jene haufen, die Geld münzen aus dem Blute und Schweiß der Arbeitererschaft. Was Wunder, wenn fest verschlossen bleiben die Fenster der Prachtshotels, wenn an diesem Sonntag das Bürgertum meistens die Stadt verlassen hatte. Umso freudiger lönte der Ruf des schaffenden Volkes von Karlsbad, umso herzlicher war die Aufnahme durch jene, die zum Proletariat gehören, ihre Klassenlage aber noch nicht erkannt haben. Im Marschschritt des Festzuges verfloß die bürgerliche Lüge vom Zusammenbruch des sozialistischen Heerbannes. Karlsbad hat den Beweis erbracht, daß wir marschieren: fester und geschlossen denn je!

Der Festzug.

Lange vor der festgesetzten Zeit begannen in der unteren Stadt die einzelnen Gruppen auf ihren Aufstellungsplätzen einzulängen. Die Turnerzüge kamen von den Vormittagskämpfen,

aus den einzelnen Quartieren. Unübersehbar war die Menge, die die Umgebung des Aufstellungsplatzes erfüllte. Jubelnde Begrüßungsrufe der Scharen, fröhliches Singen der Kinder. Ein Tropfen der Bitterkeit mangelte sich in die Freude der Tausende. Die Vertretung der Roten

Sportinternationale wollte, das Gastrecht mißbrauchend, als kleines Häufchen die sozialdemokratischen Turner beleidigen, provozieren. Als den Provokateuren der Versuch, die Sowjetfahne an die Spitze des Festzuges zu postieren, mißlang, warteten sie sofort mit einer anderen „Fahne“ auf. Im letzten Augenblick — der Festzug sollte sich gerade in Bewegung setzen — erhoben sie eine Tafel, auf der in großen Lettern stand:

Hier sollten Russen gehen! Die demokratische Republik hat aber nur russischen Sozialdemokraten, die es nicht gibt, die Einreise bewilligt.

Zum Glück hatten nicht alle Turner diese Provokation der vertragsbrüchigen kommunistischen Delegation bemerkt. Denn die Provokateure hätten sonst das, was sie wollten, nämlich eine Sprengung des Festzuges, erreicht. Die kommunistische Delegation hat es sich nur selbst zuzuschreiben, wenn mit ihrem Plakat unfaßt verfahren wurde und es alsbald zerfiel in der Teplschwanm. Daß die Delegation dann austrat, wird niemanden im Festzug geschmerzt haben. Vermißt hat man die Provokateure nicht. Um das Maß vollzumachen, ließ die Delegation sofort zum Sportplatz, und wollte die dort tätigen und turnenden Genossinnen und Genossen aufheben. Selbstverständlich mißlang der Versuch. Die Turner des Reichsberger Kreises bewiesen Disziplin genug, sich von den Provokateuren nicht mitreißen zu lassen.

Vor halb 1 Uhr setzte sich der Festzug in Bewegung. Hinter der Bundesstandarte, die im Auto an der Spitze des Zuges befahren wurde, kamen in vierreihigen Hunderten von Radfahrer, die Räder mit roten Schleifen geschmückt, die weißen, blauen und roten Leibchen geziert mit dem Abzeichen des Arbeiterradsfahrerbundes. Jeder Verein mit seiner roten Fahne voran.

Der Bundesvorstand sodann mit dem Festkomitee. Und jetzt die Jüngsten der Turnerinnen und Turner, unser Nachwuchs, unsere Zukunftshoffnung. Wie frisch und stolz die Kinder der Jungturnerscharen klangen, die da in Achterreihen, dicht hintereinander einhermarschierten, barfuß und schwächlich zum größten Teil, aber mit leuchtenden, lachenden Augen. Furchbar haben Kriegs- und Nachkriegszeit unter unserem Nachwuchs gewüthet, nur selten trägt ein Kind nicht den Stempel der Unterernährung an sich. Ein Remonto war der Aufmarsch unserer Kinder: Wir selbst müssen die Jugend hegen und pflegen, solange die Gesellschaft nur milde Gaben für sie übrig hat. Und müssen unentwegt dafür weiterkämpfen, daß einst unsere Kinder jene Brachsbauten bevölkern, in denen sich heute Parasiten „erholen“ müssen.

Weißbelleidete Knaben zuerst, dann in weißen Blusen und blauen Röden die Schülerinnen. „Wir sind jung und das ist schön!“ — so juchzte dieser Turnersang aus jungen Kehlen. Linzer Turner — ein Weiser- und Trommlerchor — hinterdrein die Reichsdeutschen. Lauter hehrige, große Gestalten. Im engen Tepltal, hinauf zu den großstädtischen Häusern, mengte sich der aufstiehlende Taft der Trommeln und Pfeifen mit dem Jubel der Zuschauer, wie endenwollende Frei Heil-Rufe erfüllten die Luft. Als die reichsdeutschen Genossen an der Mühlbrunnkolonade vorbeizogen, fiel ein Blumeneugen vom dicht besetzten Terrassendach dieser Kolonade.

Ein Bannerwald an der Spitze jeder Abteilung. Besondere Aufmerksamkeit erregte die reichsdeutschen Turngenossen, in deren Zuge Tafeln mit der Aufschrift: „Nie wieder Krieg!“ getragen wurden.

Auch eine große Gruppe von „Naturfreunden“ fehlte nicht. Ihr jubelndes „Berg Frei!“ fand kräftige Ermüdung.

Und jetzt: Nach Kreisen geordnet die deut-

lichen Arbeiterturnerinnen und Turner dieses Staates, die Veranstalter des Festes. Da fehlten nicht die Proletarier aus Nordmähren und Schlesien, aus Brünn und Südmähren, aus dem Grulich-Landskroner Kreise, dem Riesen- und Hegerbirge, von der Elbe, aus Nordböhmen, dem Erzgebirge, aus Westböhmen und aus dem Böhmerwald. Alle vereint durch die Idee des Sozialismus, durch den Kampf für die proletarische Körperkultur. Unabsehbar die Achterreihen, unermülich der Jubel der Zuschauer.

Ganze Fahnenhaine, an 150 Stück Fahnen befanden sich im Festzuge, dessen Vorbeimarsch eine Stunde dauerte. Man geht nicht zu weit, wenn man die Zahl der Festzugsteilnehmer — alle im Festzug mitmarschierenden Personen inbegriffen — auf 30.000 schätzt. In den Straßen von Karlsbad, die der Festzug durchzog, mögen um diese Stunde etwa 100.000 Menschen auf den Beinen gewesen sein. Fürwahr, eine so gewaltige Manifestation hat Karlsbad noch nie gesehen!

An dem Verbandsturnfest nahmen auch zahlreiche Abgeordnete und Senatoren unserer Partei teil, darunter unser allverehrter Genosse Cermak, der sich, nach schwerer Krankheit genesen, wieder zum erstenmal an einer proletarischen Veranstaltung beteiligte. Er und der ebenfalls rekonvaleszente Genosse Hillebrand waren beim Vorbeimarsch des Festzuges Gegenstand herzlicher Ovationen durch die sozialdemokratische Turnerschaft. Es kam darin der Wunsch zum Ausdruck, die beiden bewährten Vorkämpfer der sudetendeutschen Sozialdemokratie recht bald wieder in den ersten Reihen der Bewegung zu sehen — ein Wunsch, dem wir aus vollem Herzen beistimmen.

Die Massenübungen.

Die Rennbahn in Meierhöfen bei Karlsbad, die das Ziel des Festzuges war, bot heute das Bild eines ungeheueren Meetingplatzes unter freiem Himmel. Das rote Westböhmen hatte sich hier zum Bundesturnfest ein Stellchen gegeben. An den Eingängen und vor den Tribünen herrschte ein drängendes Gedränge, die weite Pferderennbahn war von Tausenden überschwemmt. Ueber 60.000 Menschen hatten sich eingefunden, um die freie Turnerschaft bei ihren Darbietungen zu bewundern und zu applaudieren. Es ist schwer zu sagen, welche Übung die beste, eindrucksvollste war. Alle, die 1100 Knaben, die 1200 Schülerinnen, die 3400 Turner, die 1000 Turnerrinnen und die 1000 reichsdeutschen Genossen, die zu den einzelnen Massenübungen antraten, haben das Beste aus sich herausgeholt, turnerisch waren ihre Darbietungen ganz einwandfrei.

Wenn etwas das Höchstmögliche geleistet noch zu überbieten vermochte, so war es der Aufmarsch der Turner. 145 rote Banner in einer Reihe, dann die weißen Marschfahnen der Turner, der Jubel der Zuschauermassen — in die Herzen aller wurde da das Bewußtsein gehämmert — daß berechtigt ist der stolze Ruf der Arbeiterturner: Wir sind die Kraft!

Erst wie die Massenvorführungen waren die Sonderübungen der einzelnen Kreise. Und über dem Freudenschwärmeln aller senkte sich zu bald der Abend herab, verklärend, daß der bisher größte Kulturfesttag der deutschböhmisches Arbeiterschaft zu Ende gehe . . .

Ein ungeheueres Stück Arbeit haben besonders an diesem Tage die technischen Leiter des Festes bewältigt. Galt es doch, Zehntausende zu

verköstigen, unterzubringen und harmonisch in den ganzen Festbetrieb einzugliedern. Die klaglose Abwicklung des ganzen Apparates ist wohl der schönste Dank für alle, die sich in den Dienst der Sache gestellt haben.

Der Abschluß des Festes am Montag.

Karlsbad, 11 August.

Der Vormittag brachte den Fünfkampf der Turner und den Vierkampf der Turnerinnen. Sodann folgten Ringkämpfe und die übrigen Freundschaftsspiele. Die Kreisvorführungen brachten einen vollen Erfolg.

Im Laufe des Vormittags traf auch ein Vertreter der russischen Sportler ein, der eine Begrüßungsansprache in russischer Sprache hielt.

Nachmittag fanden die Sportübungen, die Stabübungen der Alten und die Kreisvorführungen des fünften Kreises statt. Den Abschluß der Vorführungen bildeten die Radfreiarbeiten und das Reulenschwingen der ausländischen Genossen.

Wettkampfergebnisse.

Fußball: Turner Biddly (5. Kreis 1. Bezirk): Böhlige, Oberleutensdorf (5. Kreis, 1. Bezirk): Schüler, Oberleutensdorf (5. Kreis, 1. Bezirk). Schlagball: Wöschhütten (5. Kreis, 1. Bezirk). Raffball: Türmis (5. Kreis, 1. Bezirk). Schnurball: Schredenstein. Tommelball: Bodenbach. Meisterchaft: Faustball: Brödlig. Raffball: Gera. Schlagballweitwerfen: Ebenberg 9,3 Meter.

Leichtathletik.

Speerwerfen: Berthold Rud. 22,07 Meter. 4x100 Meter Staffellauf: Gablonz 58 1/2 Sek. 100 Meter-Lauf: Falkenau 12 1/4 Sek. Weisprung: Karbis 2,72 Meter. Diskus: Karbis 31 Meter. 400 Meter-Lauf: Gablonz 1: 3/4 Min. Kugelstoßen (5 Kilo): Schredenstein. Weit-Hochsprung: Altrachou, 150 x 300 Zentimeter. 3000 Meter-Lauf: Hartmann, 10: 9 Min. 2000 Meter-Lauf: Hofmann Joh., 5: 24 Minuten.

Die Fußballwettkämpfe während der Festtage.

Samstag, den 9. August.

A. S. R. Aulzig gegen A. S. Rabenstein bei Chemnitz 4 : 0 (2 : 0). Die Mannschaften stellten sich in folgender Aufstellung dem guten Schiedsrichter: Aulzig: Butofsky, Kunert, Grulich, Kurzig, Merwiz, Herzlich, Bartsch, Hoffmann, Geisler, Donitisch, Spitz. — Rabenstein: Reihofner, Dörr, Grund, Ebert, Elisch, Volter, Schellenberger I, Schellenberger II, Echner, Wneri, Vichal. Das Resultat entspricht nicht dem Kräfteverhältnis, denn die Rabensteiner waren besser, als das Resultat besagt. Die Sachsen, eine kräftige Fußballmannschaft, machten den Eindruck der Ermüdung infolge der langen Reise.

A. S. R. „Stern“ Pphanken gegen 5. Bezirk (6. Kreis) 5 : 1 (4 : 0). Der 5. Bezirk setzte sich zusammen aus Spielern von Wsch, Eger, Renfahl und Falkenau. Vom 5. Bezirk hatte man allerdings

ein wirksameres Spiel erwartet. Die Einzelleistungen waren ganz gut, doch mangelte es an verständnisvollem Zusammenwirken. Auch die Spielweise war zu stürmisch, und bei mehr Ueberlegung wären Erfolge nicht ausgeschlossen gewesen. Pphanken ist eine schnelle, schneidige Elf, die etwas zu scharfen Fußball betreibt. Dem ziemlich schwachen Schiedsrichter, der mehr dem Spiel zuschaute als die Fußballregeln überwachte, stellten sich folgende Mannschaften: „Stern“ Pphanken: Karafel, Fischl, Donolko, Mahl, Schläger, Polub, Maier, Nowal, Fretschl, Löner, Wöppert. 5. Bezirk: Somier, Ullmann, Schild, Lorenz, Winkler, Lauber, Pippert, Fischer, Forster, Wunderlich, Sander.

Sonntag, den 10. August.

A. S. R. Aulzig gegen „Fortuna“ Kobewitz (Vogtländ) 2 : 1 (1 : 0). Unerbittliche Niederlage der Vogtländer. Diese Mannschaft erwachte sich gleich anfangs die Sympathie der Zuschauer und spielte einen saftigen flotten Fußball. Die Aulziger, ermüdet vom Vortage, konnten nicht so gut fallen und waren etwas derber als Samstag. Dem Schiedsrichter stellten sich folgende Spieler: Aulzig: Butofsky, Kunert, Grulich, Kurzig, Merwiz, Herzlich, Bartsch, Hoffmann, Geisler, Donitisch, Spitz. — Kobewitz: Ulrich, Müller I, Müller II, Schneider, Fegold, Lorenz, Werner, Hädt I, Wolf, Thoff, Hädt II.

A. S. R. „Stern“ Gorsdorf bei Chemnitz gegen S. R. Schallan bei Teplitz 3 : 1 (3 : 0). Schallan, eine junge, talentierte Mannschaft, die erst auf einige Wochen Bestand zurückbildet, konnte sehr gut gefallen, doch war sie dem besser spielenden Gegner nicht gewachsen. Die Gorsdorfer betreiben einen besseren modernen Fußball. Ihr Spiel verrät System, und die Stärke der Elf liegt im Innensturm, aber auch die Verteidiger verfügen über einen weiten, befriedigenden Stoß. Dem guten und umsichtigen Schiedsrichter stellten sich nachfolgende Mannschaften: Gorsdorf: Bayer, Weissbach, Ainer, Emrich, Wner, Amende, Paul, Wermann, Köhler, Walter, Pöhler. Schallan: Mahalich, Schandora, Beckhne, Star, Reimann, Pier, Scharoch, Blafche, Wiesel, Blaschel, Rindermann.

A. S. R. „Stern“ Pphanken gegen A. S. Rabenstein 2 : 0 (0 : 0). Die bessere Mannschaft hat verdient gewonnen. „Stern“ in derselben Aufstellung, Rabenstein ebenso, nur mit einem Ersatz wie am Vortage. Die Pphankener boten eine schwächere Leistung als am Samstag, auch den Sachsen merkte man die Ermüdung an. Der gute Schiedsrichter hatte ein leichtes Amt.

A. S. R. „Gleichheit“ Weiskirchitz gegen Städte-Elf Teplitz 3 : 0 (1 : 0). Das Resultat entspricht keinesfalls dem tatsächlichen Kräfteverhältnis. Die Teplitzger zeigten einen technisch hochstehenden Sport, doch vor dem Tore verfielen sie in Ueberkombination. Jeder einzelne ist ein gut ausgebildeter Fußballer, doch vor dem entscheidenden Schuß auf Tor waren sie eingeschüchtert. Die Weiskirchitzer boten ebenfalls guten Fußball, doch so technisch wie Teplitz: diese Mannschaft nicht durchgebildet. Ihr Spiel ist rasch, doch viel zu derb, aber keinesfalls roh. Der beste Teil war die Stürmerreihe, doch soll damit nicht gesagt werden, daß die übrige Mannschaft schlechter war. Was Teplitz in Technik zeigte, vollbrachte „Gleichheit“ durch Spielleiser und rasche Entschlossenheit. Vier Minuten vor Halbzeit erzielt Weiskirchitz das erste Tor. Nach Halbzeit offener Kampf, und in einigen Minuten können die Weiskirchitzer das zweite und dritte Tor in kurzen Abständen erzielen. Der Schiedsrichter Sommerschuh mußte wegen Undiszipliniertheit des Weiskirchitzer rechten Verteidigers wegen derbem Spiel 15 Minuten vor Schluß das Spiel vorzeitig abbrechen, da der Verteidiger das Spielfeld nicht verließ. Auch ein zweiter Spieler wurde herausgestellt.

Die kleine Lotte. (66)

Von Simone Bobbe.

Uebersetzt von Dr. Anna Rukbaum, Copyright by Internationaler Verlag „Renaissance“, Wien.

Er stampft mit dem Fuße, sagt hart: „Charlotte, du kränkst mich. Sonia wird die Wahrheit wissen, das ist abgemacht. Ich beschwöre dich, fürchte sie nicht. Sie ist Idealistin, lebt in den Wolken, aber sie ist die Nachsicht selbst, sie wird uns beiden verzeihen. Ich wünsche, daß du nicht mehr davon sprichst, ich verbiete dir, hörst du, ich verbiete dir, dich so zu entweihen, meine Frau, die ich verehere wie eine Schwester . . .“

„Rit!“ „Wie das Andenken meiner Mutter, von der Seraphine und Sonia mir so oft gesprochen. Sie war wie du; aufricht und großmütig. Jetzt weinst du — verzeih mir. Wie kannst du dich um dieser Dinge willen erregen — glauben — ich kann nicht denken, was du glaubst. Ober breche mein Herz, als daß ich an dir zweifeln könnte. Charlotte, meine Mutter war schön, reich, glücklich, gefeiert — und sie folgte meinem Vater. Er wußte, was sie um ihn verließ. Gatte ihr nichts zu bieten als sein Leben, und er hat sie entführt, wie ich dich entführen würde, wären wir an ihrer Stelle. Sie waren gleich — beide arm — nur von ihren Herzen abhängig. Und wir — weil andere sich mit uns freuen, anstatt uns zu versuchen, weil wir keine Armut zu leiden haben — werden wir deshalb weniger arbeiten, uns weniger lieben? Sei doch ein wenig stoisch, da dir diese Philosophie zulagt. Von hoher Warte mußt du die Dinge des Lebens betrachten. Sind wir dann nicht auch allem fern, außerhalb der Welt? Ist nicht alles, was in dieser Welt bleibt, gleichgültig? Du denkst, du

liebst mich. Sieh mich an — ich liebe deine Augen. Wahrhaftig — sie sind regenbogenfarben. Unendlich, wechseln mit den Zeiten.“

Er läßt sie. Wenn man so sterben könnte! Der Gedanke überkommt Charlotte zugleich mit der Vorahnung, daß sie nicht sprechen werde, niemals wird sprechen können. Zugleich drängt sich der Wunsch empor, weiterzulampfen — aber da sie es nicht gleich gesagt, warum nicht bis zu seiner Abreise warten?

„Das Leben — nichts weiter sollst du beachten. Immer nur will es unser Glück. So wollen wir ihm geben, was es verlangt: Kinder.“ Sonia und Oufel Peter lieben Kinder. Alle werden sie ihrer Mutter ähnlich sehen. Henri spricht von ihnen, als sehe er sie schon um ihn springen. Charlotte wird sie lehren, sie ist faul und geduldig. Er ist zu reizbar. Sie will vor allem ein kleines Mädchen, blond wie Sonia und Sonia soll es auch heißen. Sie spricht mit Leidenschaft von dem Traumkud. Henri widerspricht:

„Nein, ich will nicht, du liebst es zu sehr. Wenn eine kleine Sonia kommt, übergeben wir sie Seraphine.“

Seither läßt sie ihn an jedem Abend ihre Zukunft bauen. Sie lebt sie. Froh, jählich stimmt sie zu. Lachend diskutiert sie. Sie übertrast sich dabei, sich sprechen zu hören, als kämen die Worte aus anderem Munde, als aus dem ihrigen.

Henri hat ihr schon seit langem einen Ring anfertigen lassen. Er kann ihn ihr nicht geben. Sonia soll es tun. Aber er trägt ihn gern bei sich, probiert ihn ihr an. Zwei kleine verschlungene Goldschlangen, Diamantaugen in den flachen Köpfen. Lotte bewundert den Ring, läßt ihn.

„Kleines Mädchen.“ „Geimgelehrt, kann sie nicht einschlafen. Sie will an nichts anderes denken als an den letzten

Stuß, den er ihr gegeben. Noch fühlt sie ihn auf ihren Lippen. Sie betrachtet ihre Hände. Im Plaudern spielt er mit ihnen, streichelt, küßt sie, oft, bis er sie läßt. Es ist Lotte, als gehörte sie ihm mehr als ihr, gebilligt. Und wieder die schrecklichen Gedanken: die Geschichte von Vater Décoiffer; dann will sie Martha auffuchen, sie fragen, was sie tun solle. Sie steht auf, liest Sonias Brief und Pascal, bis zum Morgengrauen. Dann schläft sie für zwei Stunden ein. Sie lebt in einem Fieber; hat glänzende Augen, rosigte Wangen. Henri behauptet, sie noch nie so schön gesehen zu haben. Aber ihre glühenden Hände beunruhigen ihn. Sonia wird gleich mit ihr nach Clary fahren. Man wird wohl ein Haus zur Miete finden. Seraphine, die vor Veränderung zurückschreckt, will nichts davon wissen.

Henri bemüht sich, Lottes Leben während seiner Abwesenheit zu regeln. Sie wird zu Seraphine kommen, wie gewöhnlich, aber gleich nach dem Abendessen in einem Wagen heimkehren. Er ist besorgt. Die Abreise wird ihm unerträglich. Seine Ungeduld, Sonia zu sehen, wächst. Er zürnt ihr, weil sie sich auf der Reise aufhält. Charlotte ist nicht wohl, er weiß es sicher, sie ist zu nervös, empfindsam.

„Wirklich, Sie sind nicht sehr höflich zu Ihrer Verlobten“, sagt Seraphine. Aber Charlotte, sehr bleich, in ihre Gedanken verfunken, kann sich mit Mühe zurückhalten, nicht herauszufahren, daß Henri recht habe, daß sie nicht mehr warten wolle. Er blidt sie an, unruhig.

„Verzeih, Geliebte, einzig Gute.“ Sie lächelt ihm zu, läßt sich küssen. Alles was von Henri kommt, scheint Charlotte Licht. Und so konnte es mit ihr sein, fände sie bloß die Kraft, sich zu befreien. Vielleicht wird er sagen, daß es nicht existierte. Er wiegt sie in seinen Armen, unruhig, ohne es zu verstehen, von ihrem Schweigen bedrückt. — Er nimmt sich vor, sie am Abend rechtzeitig heimzubringen und sie tren-

nen sich immer erst spät. Nicht nur, weil es beiden schwer wird. Aber es betrübt Henri, sie in diesem Zimmer allein zu lassen, in dem sie so viele traurige Stunden durchlebt. So hält er sie, fast gegen seinen Willen, soviel als möglich bei sich zurück. Wenn Sonia kommt, muß sie ein Mittel finden, Charlotte bis zur Hochzeit zu sich zu nehmen.

Am Tage vor seiner Abreise machen sie aus, daß sie nicht arbeite. Um sechs Uhr kommt er sie holen. Zum zweiten Male ist er bei ihr. Er ordnet ihr die widerspenstigen Boden, setzt ihr den Hut auf. Er will die Dacklunde sehen, von wo ein Unbekannter gewagt hat, ihr Fußhände zuzuwerfen. Der zeigt sich nicht. Henri will selbst zuschließen, Charlotte hinuntertragen. Das tut er gern, um zu zeigen, wie stark er sei. Sie mag's nicht haben, fürchtet zu fallen, einschläft ihm, aber er überholt sie, schwindelt, nimmt sechs Stufen auf einmal. Dann küßt er sie durch den Schleier — ganz gleich wohin — er sieht ja nicht.

„Oh, Rit, du wirst ihn zerreißen.“ Er erreicht es, daß sie ihn abnimmt, setzt das Spiel fort. Ihr Lachen zieht die Hausbesorgerin herbei. Henri grüßt sie tapfer: „Guten Tag, Madame!“ stellt Charlotte, die röter ist als eine Mohoblume, auf den Boden.

Sie essen in einem großen Garten in der Nähe von Saint-Cloud zu Mittag. Lotte ist fröhlich, verlangt jeden Augenblick etwas anderes. Er liebt es, sie zu bedienen, sich bezahlt zu machen.

„Riß mich!“ Sie bietet ihm die Lippen. Ihr kleines Gesicht hat gesammelten, heilig glühenden Ausdruck. Er umarmt sie bleich, verwirrt, mit klopfendem Herzen.

Sie will einen Spaziergang machen. Immer spricht sie von Clary. Henri erinnert grausam, bei jeder Gelegenheit, an Abreise. (Fortsetzung folgt.)

Gute Aussichten in London.

Obwohl die Londoner Konferenz nicht, wie Macdonalds Prophezei hatte, schon Ende der vergangenen Woche ihr Programm erledigt hatte, hat sie doch Ergebnisse erzielt, die bereits Schlüsse auf ein günstiges Resultat und damit auf eine Lösung jener Fragen zulassen, die Europa seit Jahren beschäftigen. Vor allem haben die Mitglieder der deutschen Delegation eine Reihe von Zugeständnissen gemacht, die geeignet sind, den Abmachungen den Charakter einer friedlichen Übereinkunft zu geben und sie damit zu einer Garantie der weiteren friedlichen Entwicklung zu machen. Man hat den Deutschen zugestanden, daß das Dawesgutachten bereits um zehn Tage früher in Kraft treten soll, als ursprünglich geplant war. Auch die Übergabe der Eisenbahnen soll beschleunigt werden, so daß mit Anfang Oktober die neue Ära einsetzen könnte. In der Frage der Zahlung der Besatzungskosten haben sich die Alliierten ebenfalls zu einem Kompromiß bewegen lassen. Die Zahlung der ersten Raten wurde etwas hinausgeschoben und die Beträge wurden über Wunsch der Deutschen herabgesetzt. Eines der wichtigsten Zugeständnisse ist die Amnestie, die sämtlicher von den Besatzungsbehörden Verurteilten mit Ausnahme derjenigen, deren Tat tödliche Folgen hatte. Die Amnestiefrage ist besonders für die innerpolitische Stellung der Regierung Marx-Stressemann von Bedeutung, weil die Deutschen, auf deren Unterstützung die Reichsregierung angewiesen ist, allen Verurteilten großen Wert legen. Die juristische Kommission hat über Drängen der Deutschen in der Frage der Verfehlungen ein Gutachten abgegeben, daß Verfehlungen nur dann anzunehmen sind, wenn böse Absicht vorliegt. Dadurch ist die Gefahr zukünftiger Sanktionen bedeutend verringert worden. Daß das Protokoll der Verhandlungen mit der Reparationskommission bereits unterzeichnet wurde, besagt zwar noch nicht, daß die getroffenen Vereinbarungen tatsächlich in Geltung treten werden, zeigt aber innerlich, daß man auf beiden Seiten mit einem günstigen Abschluß der Gesamtverhandlungen rechnet. Nach dem Ausgang der Pariser Verhandlungen herrscht ein Optimismus, der die Aussichten der Konferenz noch weit günstiger r, als sie es nach der sonstigen Unterbrechung waren. Bekanntlich bestanden zwischen Herriot und seinem Kriegsminister General Nollet gegenwärtige Auffassungen über die von Frankreich zu fordernden Sicherheiten. Das Kabinett hat sich einstimmig auf Seiten Herriotics gestellt und dieser konnte nach vierundzwanzigstündigem Aufenthalt in Paris mit Vollmacht zum Abschluß der Verhandlungen nach London zurückkehren. Besonders wichtig ist, daß Marschall Foch in dem Konflikt zwischen Herriot und Nollet sich auf Seiten des Ministerspräsidenten gestellt hat und dadurch die Angriffe der Rechtsparteien wenn nicht entkräften, so doch abschwächen wird. Es ist damit zu rechnen, daß die Propaganda Poincarés an der Einstellung des Kabinetts Herriot nichts mehr ändern wird. Die einzige Frage, in der sich die Ansichten der Deutschen und Franzosen noch ziemlich schroff gegenüberstehen, ist die der Aufhebung der Ruhrbesetzung. Auch in diesem Punkte aber haben die Franzosen sich zu dem Zugeständnis herbeigelassen, daß die Besatzungsfrage vor nicht von dieser Konferenz, aber doch auf Grund internationaler Vereinbarungen gelöst werden soll. Die Deutschen dagegen scheinen bereit zu sein, von ihrer ursprünglichen Forderung einer Räumung binnen sechs Monaten abzulassen und allenfalls dem französischen Vorschlag einer Marxaldauer der Besetzung von noch

Das Programm des Herrn Knirsch.



Auf dem „völkischen Tag“ in Kufflig formulerte der nationalsozialistische Abgeordnete Knirsch seine sehr bescheidenen Forderungen an die Tschechen — das Selbstbestimmungsrecht erwähnte er nicht einmal — und sagte von Ludendorff, „dessen Name allein ein Programm bedeutet“, „wir schielen heute nicht herüber zu ihnen, sondern schauen frank und frei und grüßen unsere großen Führer“.

in einem Jahr zugestimmen. Wenn in den nächsten Tagen nicht unvorhergesehene Schwierigkeiten dazu kommen, wenn vor allem der Ausschuss des Reichstages, den Stressemann einberufen wird, sich nicht auf die Besatzungsfrage verweist, ist mit einem günstigen Abschluß der Konferenz gegen Ende dieser Woche zu rechnen.

Das Abkommen von London.

Paris, 11. August. (Dabas.) Inhalt des in London zwischen der Reparationskommission und der deutschen Regierung getroffenen Abkommens: Die deutsche Regierung verpflichtet sich, alle Maßnahmen zu treffen, um die Durchführung und dauernde Wirkung des Expertenplanes sicherzustellen, hauptsächlich alle Maßnahmen, die zur Klärung und Durchführung der in dieser Angelegenheit notwendigen Gesetze und Verordnungen, besonders der Gesetze über die Emission der deutschen Anleihe zu erleichtern und alle finanziellen sowie Gehaltsarrangements zu verwirklichen, die zur vollen Wirkung des Expertenplanes notwendig sind. Die deutsche Regierung und die Reparationskommission verpflichten sich, nach ihrer Kompetenz, die nachträglichen Abkommen durchzuführen, die später in Deutschland sowie auf der alliierten Konferenz, die jetzt in London tagt, getroffen werden, einschließlich aller Dispositionen, die für die Durchführung des Expertenplanes oder für die Aenderung von Einzelheiten in der

Durchführung dieses Planes vereinbart werden könnten. Jeder Streit wird der Arbitrage nach den festzusetzenden Methoden und mit Vorbehalt der Bedingungen, die von der Londoner Konferenz für die Fragen über die Interpretation des Expertenplanes festgesetzt werden, vorgelegt. Falls es auf der Londoner Konferenz zwischen den Alliierten und Deutschland zu einem Einvernehmen über die Durchführung des Expertenplanes nicht kommt, wird dieses Abkommen hinfällig.

Vor der Entscheidung der Ruhrfrage.

London, 11. August. (Reuter.) Es verlautet, daß die Frage der Räumung des Ruhrgebietes wahrscheinlich im Laufe von 24 Stunden wird geregelt werden.

Die Entwaffnung Deutschlands.

Paris, 11. August. Die dritte Phase der Londoner Konferenz werden die direkten Unterredungen zwischen den Alliierten und Deutschland über die Wiederaufnahme der Militärkontrolle Deutschlands bilden. Der „Temps“ schreibt hierzu: Es ist erinnerlich, daß diesbezüglich als letztes Dokument ein Programm der Vorkonferenz vorliegt, in welchem von der deutschen Regierung verlangt wird,

1. eine allgemeine Inspektion, welche dazun soll, inwiefern der Rüstungsstand seit 11. Jänner 1923 eine Aenderung erfahren hat,
2. die Einhaltung von fünf Forderungen, welche den Alliierten eine Gewähr für die Entwaffnung Deutschlands bieten, und zwar die

Kontrolle der Polizei, des Generalstabes, der Effektenbestände, der Kriegsmaterialfabriken und des bei Kriegschluß Deutschland verbliebenen Kriegsmaterials.

Besonders hervorgehoben zu werden verdient der Umstand, daß England geneigt wäre, die Räumung der ersten Kölner Zone von der literalen Durchführung des Programmes der Vorkonferenz abhängig zu machen.

Die Endberatungen.

London, 11. August. (M.) Das Komitee, das sich mit dem Transfer der Reparationszahlungen und Naturalleistungen beschäftigt, setzte Sonntag seine Arbeiten fort und brachte sie am Abend zum Abschluß, obwohl die deutschen Experten erklärten, daß sie den Bericht ohne Zustimmung der Delegationsführer nicht unterzeichnen könnten. Infolgedessen wurde die Sitzung gestern abends um 8 Uhr fortgesetzt und die Beratungen dauerten bis halb 5 Uhr früh, wo es zu einer Verständigung kam. Nach mehrstündigem Schlaf versammelten sich die Sachverständigen wieder, um die Schlusssatzung des Berichtes zu vervollständigen, damit derselbe dem Rate der Vierzehn vorgelegt werden könne, welcher um 11 Uhr zusammentraf. In dem Bericht des Komitees, das sich mit der wirtschaftlichen Räumung befaßt, werden den Deutschen in vielen Punkten Konzessionen gemacht: 1. wurden die Klauseln betreffend die Aufbringung der Anleihe fallen gelassen, da Deutschland für den Erfolg oder Mißerfolg der Anleihe nicht verantwortlich gemacht werden kann; 2. soll die wirtschaftliche Räumung dermaßen beschleunigt werden, daß sie am 15. Oktober beendet sein kann; 3. sollen die Kosten für die Einhebung der während der Übergangsperiode aufrechtzuerhaltenden Tarife von fünf auf zwei Millionen herabgesetzt werden; 4. soll die Regie der Eisenbahnen der neuen Gesellschaft entsprechend dem Dawesplan bis zum 20. Dezember übergeben; 5. wurde betreffend der Amnestie vereinbart, daß niemand im besetzten Gebiet wegen seiner politischen Haltung während der Okkupation des Ruhrgebietes verhaftet oder verfolgt werden soll.

Eine Konferenz zur Regelung der interalliierten Schulden.

Paris, 10. August. Ministerpräsident Herriot bestätigte, daß nach der jetzigen Konferenz eine Konferenz über die interalliierten Schulden stattfinden werde, sie werde aber erst in der zweiten Hälfte des November nach den amerikanischen Wahlen einberufen werden, damit den Vereinigten Staaten die Teilnahme ermöglicht werde. Die die wirtschaftlichen Angelegenheiten, die Abrüstung und den Garantiepakt betreffenden Fragen werden Gegenstand einer späteren Beratung zwischen den beteiligten Regierungen sein. In dieser Richtung ist jedoch noch nichts Endgültiges bestimmt.

Washington, 11. August. Die Erklärung des Präsidenten Coolidge, Amerika würde auf der Pariser Konferenz vertreten sein, wird hier als bezeichnend für das große Interesse der Vereinigten Staaten an dem Programm der Sachverständigen, an dem sie nur inoffiziell beteiligt sind, angesehen. Amerika wird wahrscheinlich durch Oberst Logan vertreten werden. Es ist jedoch auch möglich, daß der amerikanische Vorkonferenzteilnehmer in London Kellogg an der Konferenz teilnimmt, während Staatssekretär Hughes die Sache von Washington aus leiten wird. Man erwartet, daß Deutschland den neuen Abkommen, die sich aus der Konferenz ergeben, beitreten wird. Es wird als höchst zweifel-

Das Problem der Liebe.

Liebe — wer alles hat nicht schon versucht, diesem rätselhaft dämonischen, verändernden Etwas näherzukommen, sein Wesen zu deuten, die Schläge des ewigen Geheimnisses zu lästern. Der Naturwissenschaftler etwa trachtete, die Liebe vom Geschlechtsstribe her zu fassen und Liebe und Sexualleben einander gleichzustellen, Kulturhistoriker sind den tausendlei Formen nachgegangen, in welche sich die Liebesbeziehungen zu verschiedenen Zeiten und bei den verschiedenen Völkern gekleidet haben, die Ethiker haben sie in ihren grandiosen Leistungen und furchtbaren Ausschreitungen am großen Sittenspiegel gemessen, der Volkswirt, der Geschichtsschreiber, der Arzt, der Jurist und der Seelenforscher verfolgten, jeder von seinem Standpunkt aus, ihr Wirken und Wesen, eber in ihrer Totalität, als Wurzel und Krone alles Seins, als Hebel der Entwicklung und des Unterganges, als sie doch niemand so tief begriffen und mit nie ermüdender, priesterlicher Dingabe geschildert wie der Dichter. Während sie der Forscher, um sie in sein System einordnen zu können, skeletrieren und also abtöten muß, fängt der Dichter sie gerade in der verwirrenden, lebendigen Buntheit all ihrer Erscheinungsformen ein, er spricht nicht von ihr, sondern er sie und selbst. Weil dem so ist, gibt uns Julius Bab in seinem Buche „Das Drama der Liebe“ (Stuttgart, Deutsche Verlagsgesellschaft) ganz neue Einblicke in das Wesen

der Liebe, denn er läßt sie uns mit dem Auge des Künstlers sehen. Indem die großen Liebesdramen der Weltliteratur an uns vorüberziehen, differenziert sich zugleich vor uns die Kraft des Eros, ein Stück moderner Seelengeschichte rollt sich ab, beginnend beim Einfach-Elementaren und gipfeln im kompliziert-Geheimnisvollen.

Der Ausgangspunkt der Untersuchung, das Liebesdrama, gestaltet Bab zunächst, den Begriff der Liebe klar und scharf von verwandten Begriffen abzugrenzen. Der wahrhaft Liebende hängt seine ganze Seele, all sein Denken und Verlangen an ein einzelnes Wesen, aber dennoch bleibt sein Gefühl niemals individuell beschränkt, sein Verhältnis zur gesamten übrigen Welt wird vielmehr von diesem Zentrum her erleuchtet und erhöht. Der ganze Mensch wird davon erschüttert und geläutert, der „große Dämon Eros“ ergreift ihn, mit Plato zu reden, „nicht mit dem einfachen Glücksgefühl des Besitzes, nicht mit dem scharfen Schmerz eines Mangels, sondern mit dem Erlebnis eines wunderbaren Zustandes zwischen Haben und Nichthaben.“ Den Aufschwung der Gesamtpersönlichkeit, der hier gemeint ist, beschreiben vielleicht die Verse Goethes am besten:

In unferes Busens Keine wogt ein Streben,
Sich einem Höheren, Reineren Undanktamen
Aus Dankbarkeit freiwillig hinzugeben,
Enttäuscht sich dem ewig Ungenannten.
Wir heißen's fromm sein! Solcher seligen Höhe
Fühl' ich mich teilhaft, wenn ich vor die Stehe.

Aber das Liebesgefühl darf sich nicht in ätherischen Sphären verlieren, es erhält seine eigenständigste Kraft erst aus der Tatsache, daß es zwischen Menschen verschiedenen Geschlechtes hin- und herfährt. Damit es ausblühen konnte, mußte also vorher die Frau als Persönlichkeit entdeckt sein, das Allectum mit seiner Geringschätzung des Weibes hat die Liebe im modernen Sinne noch gar nicht gekannt. Plato beispielsweise,

der große Verkünder des Eros, läßt ihn zwischen Mann und Jüngling spielen (was mit homosexueller Entartung nichts zu tun hat) und die „Amores“ des Ovid bewegen sich in den platten Niederungen des eindeutig Geschlechtlichen. Wenn die Liebe des neuzeitlichen Menschen zwischen diesen Endpolen der religiösen Schwärmerei, der Unter- und der Ueberbeugung des Geschlechtlichen die richtige Mitte gefunden hat, so liegt das am „Balthus der sexuellen Spannung“, das nach Bab die Germanen vom Anbeginn auszeichnete und das eine Entwicklung im Sinne Platos ausschloß, an der Erhöhung der Frau durch den christlichen Madonnaenkult und an der Entdeckung der Einzelpersönlichkeit, die mit der kapitalistischen Entwicklung einsetzt und die der kastenmäßigen Gebundenheit des Mittelalters ein Ende machte.

Alle drei Triebkräfte wirkten zusammen, um die Renaissance auszulösen, sie hat denn auch mit Shakespeares „Romeo und Julia“ und „Antonius und Kleopatra“ die ersten großen Liebesdramen der Weltliteratur gesetzt. Wie jede jungentdeckte Leidenschaft, ist auch die Liebe des Renaissancemenschen von einer alles andere ausschließenden Unbedingtheit gewesen und hemmungslos auf Ganze gegangen, das „Du oder die Welt“ leuchtet genau so dem Veroneser wie dem altrömischen Paar als Leitprinzip vor. Ueberhaupt werden die beiden lieblichen Kinder und die zwei reifen Herrscher des Lebens erst durch das Gefühl, das von ihnen völlig Besitz ergreift, Menschen und ihre Tragödie vollzieht sich, weil sie, so über den Alltag emporgehoben, so ganz Vulkan und rasendes Verlangen, in dieser kalten, ausgebrannten Welt keinen Raum mehr haben und weil sich die Welt, um ihr Gleichgewicht zu behaupten, solch himmelstürmender Leidenschaft widersetzen muß. Den tiefsten Unterschied der Jugend- und der Alterstragödie Shakespeares aber macht es aus, daß die eine die Liebe darstellt, wie der Jüngling sie erlebt: als „das Glück, in einem

anderem Wesen die Vollkommenheit des Menschen und der Welt zu empfinden und ihm in gleichem Sinne der Inbegriff des Alls zu sein“, indes die andere Schwermut und Daseinsverachtung atmet wie der Herbst. Definet dort die Liebe einem trüchtigen Knaben, einem schlichteren Mädchen, das Tor zum Leben, zur Kraft und Raufsch und Untergang, so sammeln hier in ihrem scheidenden Strahle zwei Menschen, die schon alles durchlitten, alles angeleitet fortgesetzt haben, die Schätze ihrer Seele zum letzten glühenden Abschiedsfecht.

In beiden Werken tritt das Liebespaar der Welt als Einheit gegenüber. Aber je mehr sich das Gefühl differenzierte, desto klarer zeigte es sich, daß Mann und Frau auf die Dauer gar nicht als seelische Einheit bestehen können, weil ein wirkliches Ausgehen im anderen die Selbstausopferung bedeuten muß. Für die Frau kann die völlige Hingabe das letzte Ziel sein, der Mann aber will sich behaupten, will gerade durch das, was seine ureigenste Persönlichkeit ausmacht, wirken und schaffen. Die Grenzen des Ich zu überschreiten und, indem man das tut, ins unendliche All vorzustoßen, ist der Liebe schönstes Ziel, gleich köstlich für Mann und Weib. Auf diesem Gipfel aber scheiden sich die Wege, stellt sich dem Beharrungstrieb der Frau der männliche Vorwärtsdrang gegenüber. Deshalb klingt der Name der Geschlechter nicht in ein Adyll, sondern in eine Tragödie von Schuld und Reue und Selbstverweigerung aus, sein ewiges Symbol hat er im Greisdrama des „Faust“ gefunden. Dieses ergreift uns mit so elementarer Gewalt, weil es nicht bloß das traurige Lied von der Verführten, sondern weil es das Schicksalslied von Mann und Frau, vom ewig Ringenden und von der in der Hingabe wunschlos Ruhenden ist.

Noch eine Stufe weiter in der Differenzierung und wir sehen den Kampf, der eben erst ein Streit zwischen den Geschlechtern war, in die Brust

*) Anmerkungswiese sei hier das geradezu peinliche Versagen der Druckkorrektur hervorgehoben, durch welches die gewählte Sprachform des Buches unnötigerweise arg entstellt wird. Der Leser muß die vielen Verstöße gegen die Kasusschreibe, die falschen und schlechten Besätze usw. geradezu als einen Mangel der Achtung empfinden, den ihm Verfasser und Verleger beweisen.

haft angesehen, daß die Vereinigten Staaten offiziell auf dieser Konferenz, die ja nur Fragen der interalliierten Schulden behandeln soll, vertreten sein kann, während es im Bereiche des Möglichen liegt, daß es sich durch inoffizielle Beobachter vertreten lasse.

Inland.

Kommunistische Götterdämmerung in Preshburg. Bei der am Donnerstag voriger Woche in Preshburg abgehaltenen Volksversammlung der sozialdemokratischen Gewerkschaften gegen die Teuerung kam es — wie uns jetzt berichtet wird — zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten. Die Kommunisten hatten den Vorschlag, die sozialdemokratische Versammlung gegen die Teuerung zu sprengen. Sie zogen unter Vorantritt ihrer Führer auf und placierten sich an verschiedenen Stellen, der unter freiem Himmel abgehaltenen Versammlung und begannen mit Zwischenrufen. Unsere Genossen hatten aber diesmal den Auftrag, es auf eine Kraftprobe ankommen zu lassen. Und sie bekundeten diese Probe sehr gut. Die Redemänner wurden vorerst zurechtgewiesen und dann aus dem Bereiche des Versammlungsplatzes gewiesen. Ihre Führer verschwanden, als sie die Entschlossenheit der sozialdemokratischen Arbeiter bemerkten und überließen es den anderen, sich die Köpfe einzuschlagen zu lassen. Die Stimmung unter unseren Genossen und Genossinnen war außerordentlich kampflustig und mutig und die Kommunisten, die bis jetzt gewöhnt waren, sozialdemokratische Versammlungen unter dem Jubel der „Massen“ zu sprengen, mußten bemerken, daß die Stimmung auch umschlagen kann. Was die Soldaten zu hören bekamen, werden sie sich gut merken müssen und wenn sie denken können, werden sie den Schluß daraus ziehen, daß es in den Köpfen der Arbeiter zu tagen beginnt. Zurufe wie: „Arbeiterversammlungen wollt ihr sprengen, warum geht ihr nicht zu den Kapitalisten? Ihr seid bezahlt von den Brotwucherern! Politische Hochstapler! Das Arbeiterheim habt ihr verpfiffen, jetzt wollt ihr auch noch Versammlungen unter freiem Himmel unmöglich machen? Den 30prozentigen Lohnabbau haben wir eurer Wählerarbeit zu verdanken! Schändliche der Arbeiterschaft!“ Aber das Schöne leisteten sich die Kommunisten denn doch am Schluß der Versammlung. Als ein Beamter des Bundesrates die Versammlung aufordnete, überall, wo Lebensmittel versteckt sind, dies zur Anzeige zu bringen, da riefen sie aus Leibeskräften: „Pfu!“ Das unerhörte Auftreten der sogenannten Kommunisten bei der Versammlung verriet ihre Schwäche, die sie durch einen Redau verschleiern wollten. Das ist nicht nur total mißlungen, sondern ihr Vorgehen wird in den Betrieben von ihren eigenen Leuten auf das Schreckste beurteilt. Unsere Versammlung, die also sehr stürmisch verlief, war äußerst wirkungsvoll und hat ihren Nachklang in Betrieben gefunden, der nicht zu Gunsten der Redaubrüder spricht. Eigentümlich ist, daß die reaktionäre Presse das Vorgehen der Kommunisten lobt... Das ist der Anfang vom Ende für diese Partei in Preshburg.

Aus verschiedenen Häuslichkeiten. Die „Landpost“ hat am Samstag unsinnigen Klatsch berichtet, betitelt „Einiges aus der sozialdemokratischen Häuslichkeit“. Die politischen Bemerkungen des Blattes zu diesen lägerischen Erzählungen einer gewissen schlafblonden Existenz passen zwar so gut wie die Faust auf das Auge, das sieht aber den noch nicht ausgegorenen jungen Mann der „Landpost“, der die Equitablagungsstätte angelegt hat, nicht weiter an. Hinter der „Land-

post“ stehen auch ernste, politisch erfahrene Männer, die erst werden zeigen müssen, ob sie sich mit journalistischen Methoden, die etwa dem Duxer „Tag“, oder einem anderen ähnlichen Blatte aus der unteren Gasse des politischen Lebens eigen sind, identifizieren. Inzwischen wird sogar so ein „Landpost“-Redakteur, dessen psychologischen Bild, Verstand und moralische Qualitäten man nicht übertrieben hoch einschätzen braucht, erkennen, daß er aufgefressen ist. Er kann sich trösten, es ist nicht das erste Mal, daß seine Gewährtin jemanden durch ihre Lügen kräftig hineinlegt und schädigt: Die „Landpost“ wird finden, daß die Kost, die ihr verabreicht wird — schlechteste Wasseruppen ist. Doch es sind noch Original-Dokumente und Besetze der „Landpost“ zu erwarten. Nun, das es um „Häuslichkeiten“ geht, haben wir, um eventuell nicht unaktuell zu sein, unsere diesbezüglichen Mappen „Agrarische Häuslichkeit“ durchgeblättert. Qui, wird das ein Gerüchlein werden, wenn wir — einmal frei von der Tugend der christlichen Nächstenliebe — die Deckel heben. Schon bei der ersten Nachprüfung jüngerer und auch älterer Besetze über agrarische Häuslichkeit stoßen wir auf eine Reihe so fastiger Säckelchen, daß wir uns einigermaßen selber wundern müssen, über die von uns geübte Langmut und Geduld und über das große Maß von Ueberwindung und politischem Takt, mit dem wir strenge das Wirken in der Öffentlichkeit und „Häuslichkeit“ auseinanderhielten. Nun, wohl an, der Tanz mag beginnen! Wir sind fest überzeugt, daß schon nach den ersten Darbietungen der eben so lede als ahnungslose „Landpost“-Redakteur, frisiert und geriffelt von allen Beteiligten aus der agrarischen Häuslichkeit, sich den summenden Schädel halten wird, in der Erkenntnis, daß das alte Sprichwort noch immer wahr ist: wer eckste, landfrische Naturbutter in großen Mengen auf dem harten Kopfe trägt, darf nicht in die Sonne gehen.

Ausland.

Die Verfassungsfeiern.

Anlässlich des fünften Jahrestages der deutschen republikanischen Verfassung fanden Sonntag in ganz Deutschland außerordentlich stark besuchte, ungehörte und würdig verlaufene Feiern statt. Die vom besten Wetter begünstigten eindrucksvollen Kundgebungen erreichten allenfalls ihren Höhepunkt in einer feierlichen Erneuerung des Treuegelübnisses zur Republik. In Berlin bewegten sich unter starker Beteiligung der Bevölkerung vom Alexanderplatz, vom Zentrum der Stadt die Fahnenabordnungen der Gewerkschaften und des Reichsbanners „Schwarzrotgold“ zum großen Schauspielhaus, wo vor dichtbesetztem Hause der sozialdemokratische Vizepräsident des Reichstages Dittmann, der Generalsekretär der Zentrumspartei Dr. Södel und der Vorsitzende der demokratischen Partei Erlesener die Bedeutung des Tages würdigen. Nachmittags fanden unter Teilnahme von Hunderttausenden zwölf große Volksfeste statt, bei denen führende Politiker als Redner auftraten. In Weimar veranstaltete der Bundesvorsitzend des Reichsbanners „Schwarzrotgold“ im Nationaltheater eine wohlgeleitete Verfassungsfeier, zu der aus allen Ecken des Reiches mit Extrazügen Abordnungen des Reichsbanners erschienen waren. Als offizielle Redner ergriffen u. a. von den Führern des Reichsbanners die Reichstagsabgeordnete Fehrenbach, Laebe und Wels, ferner der Schöpfer der Weimarer Verfassung Prof. Preuß und General Deimling, des Wort.

Neue Reibungen auf dem Balkan. Zwischen der jugoslawischen und rumänischen Regierung fand in diesen Tagen, wie die Blätter melden, ein Gedankenaustausch über einen bei

den Verbandsmächten gemeinsam bruchnehmenden Schritt anlässlich der Verletzung des Vertrages von Neuilly statt, welche die bulgarische Regierung durch die Mobilisierung von 3000 Freiwilligen beging. Die rumänische Regierung stimmte der Ansicht der jugoslawischen Regierung zu, daß Bulgarien nicht berechtigt ist, selbst ohne die vorherige Bewilligung der Pariser Kommission einzuholen, ihr stehendes Heer zu erhöhen. Die durchgeführte Mobilisierung Freiwilliger widerspricht vollkommen den Bestimmungen des Friedensvertrages. Die beiden Regierungen einigten sich dahin, die Aufmerksamkeit der Verbandskommission in Sofia und der Vorschafertkonferenz in London ernstlich auf die Folgen zu lenken,

welche derartige Vertragsverletzungen seitens der bulgarischen Regierung nach sich ziehen könnten. Nach Empfang der Antwort der rumänischen Regierung konferierte Minister des Neujeren Marinsovic mit dem jugoslawischen Gesandten in Sofia Katic, welcher mit neuen Instruktionen nach Sofia abgereist ist. Die rumänische Regierung hob in ihrer Antwortnote hervor, in Bulgarien drohe wirklich die Gefahr von Unruhen großen Umfanges. Das jetzige Regime sei gegenüber den Kommunisten und den Bauernbündlern nicht vollkommen gesichert, doch könne diese innere Unsicherheit nicht als Grund zur Verletzung von Vertragspflichten angenommen werden.

Radie in Agram.

Belgrad, 11. August. Das Innenministerium hat abends die Nachricht bekommen, daß Radie heute um 8 Uhr abends nach Agram zurückgekehrt ist. Auf seiner Heimreise von Wien über Marburg nach Agram wurde er von seiner Tochter und Abg. Dr. Macel begleitet. Auf dem Agramer Bahnhof erwarteten ihn nur ungefähr 30 Personen, weil man von seiner Ankunft nur in den intimsten Kreisen wußte. Als man in Agram seine Ankunft erfahren hatte, sammelte sich vor seinem Hause eine ca. 1000köpfige Menschenmenge an, welche dem kroatischen Führer große Manifestationen bereitere. Die Menge ging auf seine Aufforderung ruhig auseinander. Spät abends demonstrierte durch die Agramer Straßen eine kleine Gruppe der südslawischen Fasistenorganisation; sie wurde aber sofort von der Polizei auseinandergetrieben. Ueberall herrscht Ruhe. Auf Grund

dieser Nachricht wurde sofort der Ministerrat einberufen. Die Regierung steht auf dem Standpunkte, daß Radie, gerade so, wie jeder andere Staatsbürger in seine Heimat zurückkehren darf. Die Behörden haben ihn bis jetzt keinen Desinteresse angeklagt, wegen derer er verhaftet werden dürfte oder müßte. Die Regierungskreise sind demgemäß überzeugt, daß ihre Situation durch Radies' Ankunft nicht geschwächt sei, obwohl dieselbe etwas unerwartet und ungelegen knapp vor der Abstimmung über die Regierungserklärung gekommen ist. Für morgen früh ist die Ankunft des Vizepräsidenten der kroatischen republikanischen Bauernpartei, Dr. Macel, angefangen und man glaubt, näheres über die Motive zu erfahren, welche für die unerwartete und verfrühte Ankunft Radies ausschlaggebend sind.

Leibesübungen als Heilmittel.

Bei körperlichen Verbildungen im Kindesalter leisten die Leibesübungen gute Dienste, bedürfen aber dann der Anwendung und Kontrolle durch den ärztlichen Fachmann. (Weder sitzen heute der größte Teil der Kette neben der Turnerei, obwohl sie sich hier viele Verdienste erwerben könnten).

Bei konstitutioneller Skoliose (Rückgratverkrümmung), bei runden und höhrunden Rücken wirken zweckmäßig angeordnete Übungen oft Wunder. Besser ist es freilich, wenn sie vorzuzug angewendet werden, wozu der übliche Vereins- und Schularbetrieb völlig genügt. Nebenbei mag hier bemerkt werden, daß nur der Erläuterung von Verbildungen und Haltungsschulern Siphonarbeit geleistet wird, wenn nicht zuvor vorhandene organische Ursachen beseitigt werden. Die vornüber geneigte Haltung des langaufgeschossenen Teenagers kann z. B. nie durch Übung beseitigt werden, wenn die Ursache Kurzsichtigkeit ist. Ebenso wenig lassen sich die Kieferschiefheiten einer bestimmten Art Skoliose beseitigen, wenn nicht zuvor durch künstliche Beinverlängerung das Becken geradegestellt wird.

Der Grund zur Verbildung des Körpers im Kindesalter wird nicht selten von den Müttern durch falsche Behandlung gelegt. So ist die Ursache der funktionellen Skoliose, das ist die emporende, seitliche Rückgratverkrümmung, oft das fehlerhafte Tragen des Kindes auf einem Arm. Die meisten Mütter tragen ihr Kind stets auf dem linken Arm, während sie mit dem rechten Arm allerlei kleine Arbeiten verrichten. Das Kind kann bei solcher Tragweise nur Daft finden, wenn es sich an die Mutter anlehnt. Ist das Kind notwendige Ende jeder bis zum Neuesten angepassten Liebesbeziehung dargestellt, Erfüllung wird dem heftigsten Drang der Menschheit niemals werden. Die Liebe, dieses vollkommene Ineinander-Aufgehen zweier Individuen, diese Aufhebung der Schranken zwischen Ich und Nicht-Ich, dies himmlische Gleichgewicht von Stolz und Demut, sie hat es in reiner Gestalt in keiner lebendigen Wirklichkeit gegeben. Aber daß sie als Traum, als Illusion, als Ideal in dem Augenblick der erotischen Entzündung immer wieder gefühlt, gesehen und geglaubt worden ist, das ist eine der gewaltigsten Mächte, die in der Menschengeschichte gewirkt haben.

Daß vom Liebesdrama so viel Licht auf das Wesen der Liebe fällt, hat seinen guten organischen Grund: Im Drama, das bis ins Letzte seiner Form ganz auf Kampf gestellt ist, konnte sich die Liebe, dieser ewige Kampf, am reiftesten verformen. In ihrer Erhabenheit und ihrer elementaren Tragik ist sie hier eingegangen, und wer die Zeichen zu deuten versteht, der begreift, daß Liebe weit mehr ist als Geschlechtlichkeit. Wohl wächst sie aus dem Grund des Geschlechtlichen auf, aber mit ihrem Haupte ragt sie in die Sterne, das ewige Spiel vom Ich und Du, das aus der Menschheit die Menschheit gemacht hat, ist in ihr beschlossen. Wenn uns das Zeitalter der Naturwissenschaften die Liebesbeziehungen natürlich, allzumalig sehen gelehrt hat, darf uns die Dichtung deren tieferes, heiliges Wesen entschleiern. Dann stehen wir fest auf dem Boden der Wirklichkeit und empfinden zugleich jene Ahnung der Ewigkeit, deren wir bedürfen, um uns aus Alltagsstand und Enge emporzuschwingen. R.

ditisch oder schwächlich, dann gewöhnt sich das kleine, schwache Rückgrat gar bald die falsche Haltung an und der Grund des Übels ist damit gelegt. Rche milder schädlich wirkt, es, wenn das heranwachsende Kind ständig an derselben Hand geführt wird. Dadurch verzerrt man geradezu die Körperhaltung des Kindes durch das unmäßige Hochziehen des linken Armes. Es ist überhaupt falsch, das Kind immer an der Hand zu führen. Man bemühe es damit jeder freien Bewegunngsmöglichkeit. Kinder sollen sich nach Herzenslust tummeln können, die Bewegung ist für sie Lebensbedürfnis.

Ein großes Übel ist auch der Sitzwag in den Schulen. Falsches Sitzen verschlimmert derartige im früheren Alter entstandene Rückgratverkrümmungen. Wenn dann nicht rechtzeitig auf Abhilfe getrachtet wird, speziell durch Leibesübungen, dann hilft nur noch ein trauriges Korsett oder ein sogenannter Gredhalter. Auch ist die Ursache der Skoliose oft das fehlerhafte einseitige Tragen. Lernt einen Kindern alle beide Arme zu gebrauchen.

Die vornüber geneigte Haltung langaufgeschossener Kinder ist oft eine Folge der Kurzsichtigkeit, nicht minder ist freilich auch einer Schwäche der Rückenmuskulatur. Die Störung beruht immer in einer Ueberdehnung der Rückenmuskeln, die am besten durch vorsichtige Anwendung spannungstreibender Übungen bekämpft wird.

Nachdem die meisten dieser Fehler in der Jugend amertzen werden, ist es Pflicht gewissenhafter Eltern, schon beizeiten darauf hinzuwirken, daß die Kinder nicht durch Mißbildungen für ihr ganzes Leben entstellt werden. Nur durch rege Bewegung der Glieder und des Körpers kann solches Unheil verhütet werden. Turnt mit euren Kindern Leibesübungen. Sind doch diese Übungen für die Erzielung eines schönen Wuchses und einer schönen Körperhaltung von bedeutendem Wert. Schickt sie zu den Turnvereinen eurer Klasse, ja dringt darauf und helfet mit, dann wird auch das Streben der Arbeiterturner von vollem Erfolg begleitet sein, dann wird es auch in der Arbeiterschaft schöne und unverbildete Menschen geben. Man soll nicht erst dann anfangen, wenn schon der Körper verkrüppelt ist, sondern man muß schon vorher Sorge treffen, daß der Körper gar nicht erst soweit geschädigt wird. Unterbindet niemals den Drang des Kindes nach körperlicher Betätigung. Ist es ihm doch zugleich die Ausdrucksform seines seelischen Lebens. Das Spiel ist dem Kinde Arbeit und Kunst im gleichen Maße. Es ist Arbeit im Gewande jugendlicher Freude. Die Leibesübungen sind also Heilmittel für Seele und Körper.

Dynamit-Politik.

Je mehr die Menschen lernen, das totzuschlagen, was wirklich des Todes wert ist, desto weniger werden sie dazu kommen, sich selber gegenseitig totzuschlagen. Je kraftvoller der Wille sich seines Herrscherberufes bewußt wird, je gewaltiger die Menschen nach Größe, Menschenmenge ringen, desto lächerlicher wird ihnen die Zeit vorkommen, wo die Stärke des Menschen in seinen Muskeln, seine Gewalt in dem aufgehäuften Vorrat von Pulver und Blei gesucht wurde. (Rietich e.)

jedes einzelnen Liebenden verlegt, die Seele des Individuums selbst wird zum Schlachtfeld, Ober- und Unterbewußtsein liefern einander die grimmigsten Feinden, den Untergang bereitend sich selbst und dem Geliebten. Das geschieht, wenn die Liebe in eine starke, scheinbar mit sich selbst durchaus einige Seele einbricht und der also Ueberfallene sich der Revolution seines Inneren zu erwehren trachtet, wie etwa Achill und Penthesilea in Kleist's Amazonenvana. Da wandelt sich der Trieb, im anderen aufzugehen, in den fiebernden Drang nach Selbstbehauptung und Unterjochung oder vielmehr, die beiden verschwitsterten Triebe zerreißen die Seele und zerflören den Leib des von ihnen Beliebenen und seines Partners, indem sie abwechselnd die Oberhand gewinnen. In naiven Urnaturen ist für solche Konflikte kein Boden vorhanden, damit sie gedeihen, bedarf es der äußersten Verfeinerung aller Seelenorgane, und um sie zu befeuern, eines Dichters, der wie Kleist schauernd in alle Abgründe des Menschlichen hinabgetaucht ist. Nur aus diesen Voraussetzungen konnte ein Gedicht von der herrlichen Schönheit und der verruchten Grausamkeit der „Penthesilea“ erwachsen, nur aus ihnen sich Liebe und Haß derart unlöslich ineinander verknüpfen, daß jeder Sehnsuchtschrei der Liebenden in Blut und Mord erstickt, daß über Grauen und gräßlicher Vernichtung noch ein holder Strahl der Liebe zittert.

Indes die Liebe in aktiven Naturen wie Achill und Penthesilea das Selbstbewußtsein zum Widerstand aufreißt, muß sie in passiven Wesen dieses Selbstbewußtsein erst wecken, sie führt dann den Schlummer einer zart umfriedeten Seele und reißt sie, die in ihrer Gesellschaftslicht oder Aufgabe freundlich eingebettet lag, in den

Wirbel der Welt. „Der selbstlos hingeebene, pflanzenhafte Mensch muß sich in seiner Art gegen das großartige Selbstgefühl der Liebe nicht weniger wehren, als das kriegerische Selbstbewußtsein des tierhaft Kühnen und Stolzen gegen die selbstlose Hingabe, die nicht minder in der Liebe verlangt wird.“ Diesem gefährvollen erotischen Konflikt der Pflanzenmenschen erliegen Hero und Leander in Grillparzer's „Des Meeres und der Liebe Wellen“, weil die Leidenschaft wohl stark genug ist, Hero dem Priesterberuf zu entfremden, nicht aber, ihr Jähbewußtsein derart zu stärken, daß sie ihr Gefühl, sich und dem Geliebten gegen den Angriff der Gesellschaft verteidigt: Als sie die Lampe hüten soll, die dem das Meer durchschwimmenden Leander den Weg zeigt, entschlummert sie, das Unbewußte wird ihres Willens Herr, wie überhaupt ihr und Leanders Wesen ganz aus Trauer und Nachtwandlertum fliehen.

Welchen Weg immer wir die Liebe gehen, welchen Kampf wir sie ausfechten sehen — am Ende stand der Untergang. Warum? Weil, was die Liebe verlangt, unerfüllbar ist, weil die Erhöhung des Ich und das Aufgehen im Du und im All zu gleicher Zeit und durch dieselbe Handlung sich nicht vollziehen lassen. Das Leben gebietet immer schärfere Individualisierung, die Liebe grenzenlose Verschmelzung, sich ihr ganz hingeben, hieße das Leben negieren. Es ist also eine geradezu kosmische, im Wesen des Daseins selbst begründete Schranke, die den Eros aus dem Reich der Realitäten in den Bezirk der schönen Illusionen, der richtunggebenden Ideale, weist, den Versuch, die Schranke zu überfliegen, straft den Tod und Untergang. Hebbel und Strindberg haben, jeder auf seine Weise, in „Herodes und Mariamne“ und „Nach Damaskus“ dieses unausweichlich

Tages-Neuigkeiten.

Kuriosa

vom Karlsbader Bundessturnfest.

Der letzte Moskauer Tadelzettel läßt die Anhänger Kreibitz nicht ruhig schlafen. Ueberall, wo jeder Gelegenheit, müssen sie jetzt Aktionen unternehmen. So auch beim Bundessturnfest in Karlsbad. Bewegte sich da in den Vormittagsstunden ein kommunistischer „Demonstrationszug“ durch die Straßen. Von den kommunistischen „Mäusen“, die laut Sonntag, „Vorwärts“ schon am Samstag nach Karlsbad gedröhnt waren, beteiligten sich an dieser Aktion etwa 300 Mann, mit Kreibitz und Sella an der Spitze.

Die „Aktion“ war sicher überhastet arrangiert. Da merkte man schon an den Ausrufern. Nieht beispielweise der Sella vorne: „Nieder mit der Bourgeoisie“, so ließ rückwärts sicher jemand Sowjetrußland hochleben. Der Chor der Mitte hörte sich dann ungefähr so an: „Niederschamie-därrchsch!“

Am Schusse des Festzuges marschierte eine Reihe — von Staatspolizisten. Acht Mann wie die Löwen (aber mit Pender). Kommen sie überflüssig.

Farbige Götter.

Wie der „Matin“ aus New York erfährt, haben die Neger auf ihrem großen Weltkongreß u. a. auch die Forderung nach einem schwarzen Christus und einer schwarzen Madonna aufgestellt und so die Wahrheit des alten Wortes erhärtet, daß jeder sich den Gott macht, wie er ihn braucht. Die auf dem Kongreß anwesenden schwarzen Bischöfe berieten ernstlich darüber, welche Tönung die Haut der verschiedenen Heiligen gehabt hat und man einigte sich schließlich auf Rotbraun. Sogleich wurde auch der Ruf nach Malern laut, die eine würdige Darstellung der geschwärzten heiligen Familie bringen sollten. Der liebe Gott hat es reichlich schwer. Mußte er schon im Weltkrieg die schwere Wahl zwischen seinem deutschen und ententischen Herzen auf sich nehmen, so wird er sich jetzt noch eine schwarze Maske für besondere Anlässe beilegen müssen. Wenn man den „schwarzen Gott“ auf die indische Gemütsart der Neger zurückführen wollte, so denkt man wieder nicht an den Brauch, vom „deutschen Herrgott“ ebenso zu sprechen wie vom „Lord God“. Es ließe der weißen Rasse nur der eine schwache Trost, daß in dem einen Falle auch die Wilden keine „besseren Menschen“ sind.

Ein schweres Autounglück bei Bodenbach.

Bodenbach, 11. August. Gestern gegen 9 Uhr abends ereignete sich auf der Straße, die vom Schneeberg über Maxdorf-Weipert nach Bodenbach führt, ein schweres Autounglück, bei dem zwei Personen schwer und eine leicht verletzt wurden. Der Expedient Franz Behmel aus Teischen fuhr mit einem Auto, indem sich noch seine Schwägerin Franziska Scholz aus Graupen und ein Fräulein Breite aus Teischen befanden, auf der Straße zwischen Maxdorf und Kalmowitz. Kurz hinter Maxdorf geriet vermutlich wegen eines Pneu-Defektes das Auto ins Schleudern und Behmel verlor die Herrschaft über den Wagen. Dieser fuhr gegen einen Randstein und die beiden Frauen wurden durch den Anprall aus dem Wagen zehn Meter weit auf die linke Straßenseite geschleudert. Während der Wagen mit Behmel die rechtsseitige Straßeneinfahrt hinunterfuhr. Ein zweites, nachfolgendes Auto, dessen Insassen nichts ausrichten konnten, holte Hilfe aus Teischen. Auf der Unfallstelle erschien alsbald Dr. Dreßler aus Teischen, der den Verletzten die erste Hilfe leistete. Herr Behmel hat schwere Verletzungen am Kopfe erlitten u. a. einen offenen Schädelbruch an der rechten Stirnseite. Seiner Schwägerin wurde der linke Oberarm gebrochen, zudem erlitt sie eine Gehirnerschütterung und Hautabschürfungen. Frä. Breite kam mit leichten Hautabschürfungen davon. Nach Anlegung von Notverbänden wurden die beiden Schwerverletzten in das Teischer Krankenhaus gebracht, während sich Frä. Breite in häuslicher Pflege begeben konnte. Wie das Unglück geschah, bedarf noch der Aufklärung. Die Straße verläuft an dieser Stelle in schnurgerader Richtung und befindet sich in tadellosem Zustande. Es bleibt nur die Annahme, daß infolge eines Defektes am Wagen das Unglück herbeigeführt wurde.

Prag ohne Wasser. In dem nach Prag führenden Hauptdruckrohr des Karanper Wasserwerkes ist ein Rohrbruch zwischen Karthaus und Ober Pocermitz (die Orte liegen hinter Bysofschan in der Bahnlinie Prag-Brandeis) erfolgt. Da die Zuströme in die Reservoirs infolge dieses Bruches abgeperrt werden mußten, war das Wasser in diesen Reservoirs binnen 24 Stunden aufgebraucht und Prag wird heute ohne Wasser aus dem Karanper Werken sein. In der unwillkürlichen Verlaufsbarkeit des Wasserwerkes wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die Wasserhöhe in den Wohnungen geschlossen gehalten werden müssen, damit nicht bei der Leistung der Hauptleitung Ueberschwemmungen entstehen.

Zusammenstöße in Leipzig. Nach einer Blättermeldung aus Leipzig ist es dort Sonntag mittags im Anschlusse an eine kommunistische Versammlung zu ersten Zusammenstößen zwischen Versammlungsteilnehmern und der Polizei gekommen. Ein Polizeibeamter machte von der Schutzwaffe Gebrauch und verletzte einen Kommunisten so schwer, daß dieser auf dem Trans-

port ins Krankenhaus starb. Es wurde eine Reihe von Verhaftungen vorgenommen.

Grubenunglück in Japan. Infolge einer Gasexplosion in einer Steinkohlengrube in Frijama, Prov. Fukuoka, sind 50 Bergleute eingeschlossen. Es wird befürchtet, daß sie sämtlich umgekommen sind. Bisher sind 9 Leichen geborgen worden.

Warnung. Wir wurden schon einigemal von deutschen Arbeitern, die in Griechenland unterkriegt gefunden haben, benachrichtigt, daß die Mädchen, die für Damenkapellen nach Athen und anderen griechischen Küstenstädten angeworben werden, dort in Nachtlokalen zu muſizieren haben und der Aufsicht der Sittenpolizei unterstehen. Angeblich bemüht sich in jüngster Zeit ein Herr Julius Tobiſch, eine Damenkapelle für diese Zwecke zusammenzustellen. Wir geben die Warnung im Interesse der Mädchen, die durch Muſizieren im Ausland ihren Erwerb suchen, der Öffentlichkeit bekannt.

Unwetter am Bodensee. Wie die Berliner „Montagspost“ aus Friedrichshafen erfährt, herrschte Sonntag auf dem Bodensee ein orkanartiger Weststurm, der an dem ganzen deutschen Ufer des Sees großen Schaden anrichtete. Zwei Insassen eines Segelbootes wurden über Bord gespült und ertranken.

Falsche Dollar-Noten. Die amerikanische Gesandtschaft teilt mit, daß nach einem Berichte des amerikanischen Finanzdepartements unlängst Falsifikate von fünf-Dollar-Banknoten der Federal Reservebank of Illinois in Umlauf gesetzt wurden. Der Banknoten-Buchstabe ist D, die Plattenzahl ist unleserlich, auf den Banknoten sind A. W. Mellon, Schatzsekretär, und Frank White, Schatzmeister der Vereinigten Staaten, unterzeichnet. Auf der Banknote ist noch das Bildnis Lincolns. Ebenfalls wurden neue Falsifikate von 20-Dollar-Banknoten der Federal Reservebank of Minneapolis, Minnesota, mit dem Buchstaben C, Plattenzahl 29 und mit den Unterschriften D. F. Houston, Schatzsekretär, John Burke, Schatzmeister der Vereinigten Staaten, in Umlauf gesetzt und außerdem befindet sich auf den Banknoten das Bild Cleverlands. Das Gesamtbild dieser Falsifikate ist so schlecht, daß sie sofort erkennbar sind und keiner ausführlichen Beschreibung bedürfen.

Der Milchtransport auf den Bahnen. Die Eisenbahnerverwaltung hat zur Vermeidung des Verderbens der Milch während des Bahntransportes angeordnet, daß sich die Bahnstationsbeamten mit den Milchlieferanten über die geeigneten Jüge und Stunden der Milchübernahme auch außerhalb der Amtsstunden einigen sollen. Ferner sollen die Milchwagen nicht im Sonnenbrand stehen gelassen und müssen in beschatteten und gelüfteten Waggons verladen werden. Das Eisenbahnministerium studiert die Frage der Rekonstruktion der betreffenden Wagen in Milchwaggons.

Tödlicher Unfall. Der 40jährige Werkmeister Waldert Polivla, der bei der Moldauregulierung im Holleschaner Hafen arbeitete, verlor Sonntag infolge eines Unwunders das Bewußtsein und wurde von dem Korbe der Tiefbohrmaschine erfaßt. Er trug so schwere Verletzungen davon, daß er bald darauf verschied.

Esperantokongreß. In Wien fand Sonntag die Festversammlung des 16. Esperanto-Weltkongresses statt. In der Versammlung waren neben den außerordentlich zahlreichen Teilnehmern Vertreter der österreichischen Regierung, sowie der Gemeinde Wien und mehrere Mitglieder des diplomatischen Korps erschienen. Nachdem der Vorsitzende die Ziele und Ideale der Esperantobewegung dargestellt und die Vertreter der Regierung und der Gemeinde die Verammlung begrüßt hatten, hielt Dr. Edmund Privat die Festrede. Die Führer der einzelnen Abordnungen aus aller Herren Länder ergriffen hierauf das Wort in ihrer Muttersprache und im Esperanto.

Weiterüberſicht vom 11. August. Das Hochdruckgebiet über dem nördlichen Teile Mitteleuropas wird rasch durch eine ausgedehnte Depression über dem nördlichen Atlantik zurückgedrängt. Der Hochdruckeinfluß hat sich Sonntag in unseren Gegenden in allmählicher Bewölkungsabnahme geäußert. Bei schwacher nördlicher bis östlicher Luftbewegung sind die Nachmittagstemperaturen in den niedriger gelegenen Gegenden wieder über 20 Grad Celsius gestiegen. — Wahrscheinliches Wetter von heute: Im ganzen schon wärmer, schwache bis mäßige Südwestwinde. Später im Westen verstärkte Bewölkung.

„Haus der Arbeit“.

Ausstellung Auffig 19 24

Genossen und Genossinnen, Arbeiter und Arbeiterinnen und Angestellte aller Berufs!

Besucht Eure Sonderausstellung im „Haus der Arbeit“, die in künstlerischen Bildnissen, in Photos, Dokumenten, Zeitungen, historischen Briefen usw. Leben, Arbeit, Leid, Kampf und Aufstieg des Arbeiters und Angestellten vor Augen führt.

Ausstellungseintrittskarten zu 7.20 K einschließlich freiem Eintritt in das „Haus der Arbeit“ bei allen Organisationen und in den Konsumvereinen erhältlich.

Kleine Chronik.

Die neue Kathedrale von Liverpool.

Am 19. Juli wurde in Liverpool der fertiggestellte Teil der Kathedrale, die sich seit zwanzig Jahren im Bau befindet, feierlich eingeweiht. Wenn der Bau erst vollendet sein wird, so wird sich England rühmen dürfen, die zweigiebigste Kirche der Welt zu besitzen, die mit Bezug auf die Ausmaße der Peterskirche in Rom ebenbürtig zur Seite tritt. Neben der Größe der neuen Liverpooler Kathedrale leucht besonders auch die Person des Baumeisters Aufmerksamkeit aus dem Grunde auf sich, weil die Pläne der Kirche die Arbeit eines zwanzigjährigen Baulebens darstellen. Er heißt Giles Gilbert Scott, ist Schüler der Königlichen Bauhule in London und arbeitete als Ebene bei einer Liverpooler Architekturfirma. Als das Preisauschreiben zur Erlangung von Plänen für die Kathedrale ausgeschrieben wurde, beschloß der Chef der Firma, sich an dem Wettbewerb zu beteiligen, und das gleiche tat auch sein junger Angestellter, ohne daß der Chef eine Ahnung davon hatte. Scott war gezwungen, die Pläne für den Kirchenbau während der knapp bemessenen Mußstunden auszuarbeiten, die ihm die Tätigkeit im Bureau ließ, und er mußte oft genug morgens, wenn er stark verpöppelt und unausgeschlafen an der Arbeitsstelle erschien, eine strenge Rüge seines Chefs einstecken, der die Uebermüdung seines jungen Mannes nur seinem Zummel-leben zuschrieb. Als die Preisrichter Scotts Entwurf mit dem ersten Preis ausgezeichnet hatten, war der glückliche Preissträger nicht so erlaucht wie sein —. Die Ausführung des Baues zeigt, daß die Jury bei der Preisverteilung eine glückliche Hand gehabt hat und alle Sachverständigen sind einig in dem Urteil, daß die neue Kirche als das bedeutendste britische Bauwerk der Neuzeit anzusehen ist. Die Kosten des Gesamtbaues in Höhe von rund 2 Millionen Pfund Sterling sind durch öffentliche Sammlungen aufgebracht worden. Als hervorragende Kunstwerke werden namentlich auch die Glasmalereien der Fenster gerühmt, von denen einige die Großtaten englischer Frauen im Dienste der Menschheit verherrlichen, wie zum Beispiel die der Kitty Wilkinson, die im Jahre 1832 während der großen Choleraepidemie die Armen Londons mit aufopfernder Hingabe gepflegt hat. Die neue Kathedrale hat ihren Platz auf einem der höchsten Punkte der Stadt gefunden, so daß sie für Liverpool die gleiche markante Bedeutung erhält, die die St. Pauls-Kathedrale für London hat. Sie wird ein Wahrzeichen sein, das schon von der See aus sichtbar ist, und das erste Gebäude, das die Augen der Reisenden auf sich lenkt, die an Bord von Amerika kommen, den Werken herausfahrenden Schiffe in den zweigiebigsten englischen Handelshäfen einlaufen. Ein Vergleich der Maße der neuen Liverpooler Kathedrale mit denen anderer berühmter englischer Kirchen zeigt am besten, welches Riesentum hier der Vollendung entgegengeht. Als größtes Gotteshaus Großbritanniens tritt es an die Stelle des Münsters von York, das bisher diese Vorzugsstellung einnahm. Die Liverpooler Kathedrale wird rund 35 Meter länger sein als die Londoner St. Pauls-Kathedrale und rund 40 Meter länger als die Westminster-Abtei. Diese würde brauen in dem Liverpooler Riesendank Platz finden und noch obenher Raum für ein zweites ebenso großes Gebäude lassen.

Das neue Konstantinopel.

„Die romantische Türkei“, das malerische Land des Daroms, des Feges, der Paschas und Eunuchen, weicht immer mehr vor der modernen Zivilisation zurück und dürfte bald ganz verschwunden sein. Die neue Türkei räumt unter ihrer republikanischen Regierung mit allen „Vorurteilen“ gründlich auf. Vor allem macht sich dieser Geist in Konstantinopel bemerkbar. Ein „neues Konstantinopel“ ist im Entstehen, das ein bedeutender türkischer Schriftsteller, Subhi Nury Bey, in einem türkischen Blatt folgendermaßen schildert: „Diejenigen, die Konstantinopel vor 15 Jahren kannten, werden sich noch an die große Anzahl der von Pferden gezogenen Wagen erinnern, die die Straßen bevölkerten. Heute gibt es nur noch ganz wenige Türken, die sich einen eigenen Wagen halten können, und diese paar Reichen haben Automobile; die verarmten Wagenbesitzer von einst müssen zu Fuß laufen, was einem Türken vom guten alten Schläge nicht leicht wird. In früheren Zeiten gab es keinen vornehmen Haushalt, der nicht einen Küchenschef besaß. Heutzutage wird man sich vergebens nach Köchen umsehen, ebenso wie nach den legendären Eunuchen oder nach den fremden Gouvernanten und Lehrern, die man für die Kinder hielt. Die reichen Familien hatten umfangreiche „Konaks“ in der Stadt, in denen sie im Winter wohnten und schöne Kioske oder Sommerhäuser auf den Höhen über dem Bosporus sowie „Jalis“, Häuser am Wasser. Jetzt herrscht in Konstantinopel die moderne Mietwohnung; sie hat die zahlreichen Diensthofen unnötig gemacht. Sie schließt die Familie enger zusammen, gehalten das Leben gemüßlicher. Wir erhalten jetzt allmählich eine Mittelklasse mit den Herzen und Helmen, die diese besitzt. In den „Konaks“ lebten Frau und Männer getrennt, die Frauen im „Haremlik“, die Männer im „Selamlık“; die Kinder waten der Obhut von Sklaven überlassen. Alle diese alten Bräuche sind verschwunden. Das Familienleben unter dem Kaiserreich hat keine Beziehung mehr zu dem Leben einer türkischen Familie von heute. Der Harm ist tot. Das Leben in der Mietwohnung hat den Türken modernisiert. Diese Veränderungen kommen aus rein wirtschaftlichen Notwendigkeiten. Da wir kein Geld mehr haben, können wir auch nicht mehr für uns arbeiten lassen. Kräfte haben uns ruiniert. Uns hilft niemand mehr wie uns nicht selber helfen. Wir müssen aus Verbrauchern Erzeuger werden.“

Die Mörderin der Tigrin. Die mörderische Witwe einer Tigrin, die in den an der Bahnstrecke von

Asjama nach Bergalen gelegenen Wäldern ihr menschenfressendes Loos treibt und bereits fünf Personen getötet hat, hat neuerdings weitere Opfer gefordert. Unbeschadet zahlreicher wohlorganisirter Jagdexpeditionen, die von ganzen Kompanien indischer Regimenter und erprobter Großwildjäger fortgesetzt unternehmen wurden, bleibt die Bestie unerschrocken und hält den ganzen Bezirk in panischem Schrecken. Ein Gefährt, welches im Dienste der Eisenbahngesellschaft, wurde erst kürzlich von dem Rücken des Elefanten herabgehoben und in unmittelbarer Nähe des Jagdposten Langtang von der Tigrin zerissen. Die Jagdexpedition, der es gelungen war, die Leiche zu finden, und auf dem Rücken eines Elefanten heimzutransportieren, wurde ebenfalls von der rasenden Tigrin angegriffen. Dabei wurde ein Weichensteller weggeschleppt, dessen Spur nicht mehr gefunden wurde. Drei Tage später bildete sich eine Jagdpartie, der zwölf der besten Schützen des Asjama in Garnison liegenden Schützenregiments angehörten, und begab sich auf die Suche. Das einjige Ergebnis bestand darin, daß ein Streckenarbeiter, der den Jägern bei der Suche als Führer diente, angefallen wurde. Glücklicherweise konnte man den Mann noch retten und schwerverletzt ins Krankenhaus bringen. Die Eisenbahngesellschaft hat neben der von der Regierung bereits ausgesetzten Belohnung einen weiteren Preis auf den Kopf der Bestie ausgesetzt. Aber alles ist bisher vergeblich gewesen, und man will es jetzt als letztes Mittel damit versuchen, die Leiche des nächsten von der Bestie Getöteten zu beschaffen, um dadurch den Tiger zur Strecke zu bringen. Zwei Jäger, die in Abwesenheit der Tigermutter deren Junge geraubt hatten, sollen Schuld daran sein, daß die Bestie in toller Wut jetzt jeden Menschen anfaßt.

Ein Volksträger für alleinstehende Frauen. Die „amerikanische Frauenvereinigung“ hat den Entschluß gefaßt, einen Volksträger von 18 Stod Höhe zu bauen, der alleinstehenden Damen als Klubhaus dienen soll. Der Gedanke geht von einem Fräulein Schuster in New York aus, die damit den Wunsch zahlreicher Frauen nach einem Klub, wie ihn die Männer besitzen, erfüllen will. Die Baupläne liegen fertig da, der Bauplatz ist ausgewählt und die Baugelder stehen bereit. Das Gebäude soll aus roten Ziegeln aufgeführt werden, 18 Etagen haben und mit Terrakotten geschmückt werden, kurz, es soll das vorbildliche Muster eines modernen Volksträgers werden. Es wird 1000 Schlafzimmer enthalten, und der Bauanschlag liegt einen Kostenaufwand von 4 Millionen Dollar vor. Alle Fenster werden aus einen großen Garten hinausgehen, während die Vorderfront fensterlos bleibt. Das Klubhaus für unverheiratete Damen wird auch Salons, Billard- und Spielzimmer, Restaurants und Unterhaltungsräume jeder Art enthalten.

Volkswirtschaft.

Der Streik in Oberschlesien.

Die Zahl der am Streik beteiligten Arbeiter beträgt rund 155.000, wovon 32.000 auf die Stätten, 113.000 auf die Gruben und 5000 auf kleinere Werke euskaffen. Aus Warschau wurde berichtet, daß in dem Becken von Dombrowa sich 90 Proz. der Arbeiter gegen den von den Kommunisten proklamirten Streik ausgesprochen haben. In Kattowitz hat ein Teil der Arbeiter die Arbeit unter den früheren Bedingungen wieder aufgenommen.

Am Mittwoch abend reisten die Vertreter der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer in Kattowitz nach Warschau, wo unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Grabſki verhandelt wurde. Die Regierung erklärte, daß sie in der Lohnfrage nicht zuständig sei und daß noch einmal unter Anwesenheit von Regierungsvertretern neue Verhandlungen stattfinden sollten. Zweck Festlegung derjenigen Arbeiterkategorien, welche in den Eisen-, Blei- und Zinkhütten weiterhin nur acht Stunden arbeiten wollen, wird eine paritätische Kommission gebildet. Die Aufhebung der Verordnung vom 18. Juli bezüglich der Verlängerung der Arbeitszeit in den genannten Stätten hänge von der Entwicklung der Verhältnisse in Deutsch-Oberschlesien ab. Ein Antrag auf Ausdehnung des polnischen Urlaubsgeſetzes auf Polnisch-Oberschlesien liege bereits dem Warschauer Sejm vor. Im Bergbau sei es ausgeschlossen, daß die Regierung zulasse, daß dort der Achtstundentag aufgehoben werde. Arbeitgeber, welche sich Ungefährlichkeiten in diesem Sinne schuldig machen, würden nunmehr den Gerichten übergeben werden. Diese Erklärungen wurden den Gewerkschaften auch schriftlich bestätigt. Schließlich erklärte die Regierung noch, daß die Grenze für die Viehausfuhr sofort gesperrt würde. Dies sei das äußerste, was getan werden könnte; ein weiterer Streik wäre sinnlos, weil dann noch mehr europäisches Absatzgebiet verloren ginge. Außerdem müßten weitere unrentable Grubenbetriebe geschlossen werden.

Die Kommunisten beabsichtigen eine Konferenz der Leitungen aller Berufsvereinigungen zusammenzurufen, um für einen allgemeinen Generalstreik Stimmung zu machen. 35 Kommunisten wurden wegen der Vorbereitung einer solchen Konferenz verhaftet.

Warschau, 10. August. (Tsch. B. B.) Morgen reist der Arbeitsminister Darowski nach Kattowitz, um an Ort und Stelle den Versuch zur Liquidierung des Streikes zu unternehmen. Die Delegierten der Arbeiterschaft erklärten, daß der Streik erst dann liquidiert werden wird, wenn die Industriellen ihre Forderungen nach einem 20-prozentigen Lohnabbau zurückziehen.

Achtstundentag und Arbeitsleistung.

Einen weiteren Beweis dafür, daß es durch- aus möglich ist, durch geeignete Betriebsorganisati- on den Achtstundentag ohne Minderleistung durchzuführen, erbringt das französische Unterneh- merorgan „Journal Industrielle“, das über die Lage der französischen Baumwollindus- trie berichtet. Darnach waren Ende 1923 vorhan- den: 9.380.000 Spindeln für Spinnerei, 1.213.000 Spindeln für Zwirnerei, 175.800 mechanische Webstühle, 25.000 Handwebstühle. Von den während des Krieges zerstörten Maschinen waren Ende 1923 noch nicht ersetzt: 225.000 Spindeln für Spinnerei, 12.000 Spindeln für Zwirnerei, 6200 mechanische Web- stühle. Im Jahre 1923 wurden 22.000 To. Baum- wollgarn und 11.200.000 Stück Gewebe zu je 100 Metern hergestellt. Es wurden verarbeitet (Ge- schäftsjahr 1922-23): 790.000 Tonnen ameri- k. Baumwolle (67 Prozent), 107.000 Tonnen in- ländische Baumwolle (14,5 Prozent), 93.000 Ton- nen ägyptische Baumwolle (7,3 Prozent), 126.000 Tonnen andere Baumwolle (10,7 Proz.). Die fran- zösische Baumwollindustrie beschäftigt gegenwärtig 200.000 Arbeiter. Die tägliche Arbeits- leistung pro Arbeiter hat sich nach der „Jour- nale Industrielle“ trotz der Einführung des Achtstundentages infolge Verbesserung der maschinellen Einrichtungen auf der gleichen Höhe gehalten wie vor dem Kriege.

Hier wird also die Verbesserung der ma- schinellen Einrichtungen als Grund für die Auf- rechterhaltung der gleichen Arbeitsleistungen wie vor dem Kriege angegeben. Dabei ist zu unter- streichen, daß in der Textilindustrie in Frankreich von 1914 der Achtstundentag üblich war. Die Umstellung der Produktion, die zu einer rationalen Anwendung des Achtstundentages sich vielfach notwendig erweist, ist dort restlos gelungen.

Der Internationale Transportarbeiterkon- gress in Hamburg nahm in der Sitzung am Sonntag eine Entschliessung über die Sozialisierung der Transportmittel an. In der Entschliessung werden die Anschlußorganisati- onen aufgefordert, sich mit allen Mitteln der Ueberführung der vom Staate betriebenen Trans- portunternehmungen in Privatbesitz zu wider- setzen und eine rege Propaganda für die Zurück- führung der konfessionsweise abgetrennten Trans- portbetriebe in einen gemeinwirtschaftlichen Be- trieb zu entfalten. Darauf wurde beschlossen, daß der Sitz der Internationalen Transportarbeiter- föderation in Amsterdam verbleibt. Bezüg- lich der Ländervertretungen im Generatrat und im Exekutivkomitee beschloß der Kongress, daß Deutschland zwei Vertreter, Eisenbahner und Transportarbeiter, England zwei Vertreter, die übrigen Länder je einen Vertreter erhalten, wäh- rend die kleinen Länder zu einer Vertretung zu- sammengefaßt werden. In einer weiteren Ent- schliessung erhebt der Kongress nachdrücklichen Protest gegen den verhängnisvollen Vorschlag des Dawesplanes, die gut organisierten Reichs- bahnen zu entstaatlichen und sie unter die Kon- trolle der alliierten Kapitalisten zu stellen. Weiter wird Protest erhoben gegen die in Aussicht genommene Belastung, die Deutschland wirt- schaftlich ruiniert, und gegen die von falschen Voraussetzungen ausgehende Behauptung, daß Deutschland für den Ausbruch und die Fort- setzung des Krieges verantwortlich sei. Der Kon- gress befürchtet, daß eine der Auswirkungen des Dawesberichtes die Beseitigung des Achtstun- dentages zunächst in Deutschland, dann aber auch in den alliierten und in den neutralen Ländern sein wird. Die Kriegskosten seien in allen Ländern den Besitzern aufzubürden.

Tschchoslowakisch-französisches Wirtschafts- abkommen. Dieser Tage wurde in Paris über die Regelung einiger dringender Zoll- und Kon- zingentfragen im Zusammenhange mit dem t- schoslowakisch-französischen Handelsvertrage, der am 17. August 1923 unterzeichnet worden ist, beraten. Die vom Minister Dvoracek und fran- zösischerseits vom Direktor Serruys geführten Verhandlungen wurden am Sonntag in Form eines Nachttrages zum Abkommen beendet, wel- cher in den nächsten Tagen unterzeichnet werden wird.

23. ordentlicher Kongress des belgischen Ge- werkschaftsbundes. Am 2. August wurde in Brüssel der 23. ordentliche Kongress des belgischen Gewerkschaftsbundes eröffnet. Nach Besprechung des Geschäftsberichtes ging der Kongress sofort zur eingehenden Behandlung der Frage der Reaktion und des Achtstundentages über. Er bestätigte die in der Arbeitszeitfrage vom Wien- er Kongress des Internationalen Gewerkschafts- bundes angenommene Resolution unter beson- derer Hervorhebung des sechsten Paragraphen, in dem der Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes eingeladen wird, die Besprechungen mit der Sozialistischen Arbeiter-Internati- onale fortzusetzen, um in gemeinsamer Aktion mit den parlamentarischen Gruppen die Ratifizie- rung der Konvention von Washington und die Annahme eines Gesetzes über den Achtstun- dentag in allen Ländern anzustreben, wo es noch keine diesbezüglichen Bestimmungen gibt. In den Abschnitten der Resolution, die sich speziell mit der Reaktion befassen, wird der liberal- liberalen Regierung die Sabotage der Sozialise- rung vorgeworfen. Sie findet kein Geld für die sozialen Versicherungen und wenig für die Altersversorgung und die Arbeiterwohnungen, hin- gegen 800 Millionen Franken für das militä- rische Budget. Befolgen, die seit Jahren revidiert werden sollen, besonders diejenigen betreffend die Schiedsgerichte und die Arbeitsurteile, wird keine Aufmerksamkeit geschenkt. Endlich prote-

tiert die Resolution gegen das von der Regie- rung geduldete wucherische Treiben der Lebens- mittelspekulanten. Am Sonntag fand unter Be- teiligung des ganzen Gewerkschaftskongresses eine Massendemonstration zugunsten der im gro- ßen Eisenbahnerstreik im Mai 1923 gemahregel- ten Eisenbahner statt.

Die preussische Regierung gegen Getreidezölle. Das „Berliner Tageblatt“ berichtet: In der freit-ägigen Sitzung des Reichsrates, in dem der Ge- sepenwurf über Zölle und Umsatzsteuer mit 33 gegen 26 Stimmen angenommen wurde, sprach sich Preußen gegen die Vorlage aus. Der preussische Ministerialdirektor Nobis erklärte im Namen der preussischen Staatsregierung u. a., die pre- ussische Staatsregierung halte das Mittel der Wiedereinführung von Getreidezöllen nicht für geeignet, der Notlage der Landwirtschaft abzu- helfen. Schöne neue Häse könne der Landwirtschaft nur durch Beschaffung von Krediten gebracht werden. Die Zölle werden der Landwirtschaft kein Geld bringen. Verkäufer und Händler werden die- jenigen sein, die im Frühjahr den Jollgewinn durch Preisaufschlag machen werden. Die Hauptschwie- rigkeit der Landwirtschaft liege in der viel zu gro- ßen Spanne zwischen den Preisen, die die Produ- zenten erhalten, und den Preisen, die die Konsu- menten zahlen müssen. Vor allem glaubt aber die preussische Regierung, im jetzigen Augenblick, wo noch nicht zu überschauen ist, welche Auswirkungen die Londoner Verhandlungen auf das deutsche Wirtschaftsleben haben werden und wo mit so gen- der Arbeitslosigkeit zu rechnen ist, nicht bei einer Rechnahme mitwirken zu können, die zur Ver- teuerung der Lebenshaltung der breiten Massen führen müßte.

Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

Tiroler Arbeiter.

Die bemerkenswerteste Erscheinung im Tiroler Volksleben der Nachkriegsjahre ist die Abnahme des Klassenkampfes infolge der zunehmenden Ausbreitung der sozialistischen Idee, die überall, selbst in den entlegensten Alpenlädern, Eingang gefunden und gut organisierte Verbände gezeitigt hat. Erst die Beseitigung des Salsburger Her- schenhauses und seiner Verfassung hat dem allge- mein menschlichen Freiheitsgedanken in den Alpen- ländern zum Siege verholfen, da die kaiserliche Regierung im Grunde mit dem ihr bedingungslos ergebener Passenium ängstlich bestrbt war, das Volk in Dummheit und finsterster Unausgeklär- heit zu erhalten, um sich seine Ergebenheit und Unterstützung zu sichern. Es ist aus diesem Grunde interessant, zu beobachten, wie stark der alte kaiser- liche Gedanke noch heute im Tiroler Volke steckt, das weiterbreitet noch die „Aurere „gnd“ „Derr“ oder „Ezsleng“ gebraucht und Adelstitel, die bei uns in der Tschchoslowakei längst in Vergessen- heit geraten sind. Auch sonst ist der Tiroler Ar- beiter und Sozialist noch lange nicht in dem Maße von seiner Sendung erfüllt wie bei uns, sucht sich oft aus alter Gewohnheit unter Herrenwillkür und zeigt nicht jene Radikalität, jenes Selbstbewußt- sein, das seiner Stellung in sozialen Leben zu- kommt und Menschen unter Menschen gleichwertig macht.

Die starke Ausbreitung des Sozialismus in Tirol und in den Alpenländern überhaupt erhielt am besten aus der öffentlichen Tätigkeit der sozial- demokratischen und Arbeiterverbände und Vereine dieser Länder, die alle erst nach dem Umsturzjahre wirksam zur Geltung kamen und sich feither frei und ungehindert entwickeln konnten. Schon spielt in Tirol die sozialdemokratische Partei eine bedeu- tende politische Rolle; eine zielbewusste Organi- sation hat ihr gebietsweise die Führung verschafft. Arbeitergesangvereine, ein ausgezeichnet geführter Arbeiter-Sängerband, Arbeiter-Turnverbände und ähnliche Vereinigungen sorgen wirksam in großen und kleinen öffentlichen Veranstaltungen, Sommer- festen und dgl. für die Propaganda der sozialisti- schen Idee. So ging auch der Gedanke der großen Antikriegs- und Friedensbewegung in Tirol anlässlich des zehn- jährigen Gedenktages des Weltkriegesbeginnes von sozialdemokratischer Seite aus und gipfelte in ein- drucksvollen, aller Orten am 27. Juli veranstalteten Manifestationen unter dem Titel „Nie wieder Krieg“, deren Souptton darauf lag, daß es der machtvollen Masse und dem einheitlichen Willen der deutschen und internationalen Arbeiterschaft ge- geben sei, jeden künftigen Krieg unmöglich zu machen.

Dem sozialdemokratischen Einfluß sind auch die überall in Tirol verbreiteten Bauern- und Volkstheater unterlegen und dienen endlich und erst jetzt ihrem eigentlichen Volksbildungszwecke, weil sich der Tiroler Bauer, Handwerker und Ar- beiter in den letzten Jahren vom Pfaffenjoch freigemacht und der sozialdemokratischen Idee zuge- wandt hat, wodurch sein eigener Horizont erwei- tert wurde. So ist es auffallend, daß die meisten dieser Theater in der Wahl der aufgeführten Stücke nunmehr der freigeistigen Richtung folgen, wäh- rend sie früher nur zu Gefallen der Herren und Pfaffen spielten. Selbst die Passionsbühnen haben sich auf das Spielen weltlicher Stücke eingestellt, wenn dabei auch in erster Linie die Abhilfe der Fremden-Wellerei in den Sommerfrische-Monaten die Hauptrolle gespielt und die Hauptveranlassung gegeben hat. Wie verbreitet die Tiroler Volks- und Bauernbühnen sind, beweist das Vorhanden- sein von nicht weniger als vier derartigen Theater-

unternehmungen in dem kleinen Kreise der Stadt Ruffstein in Tirol. Die beiden großen Passions- bühnen dieses Bezirkes Thiersee und Erl, spielen heuer weltliche Stücke. Daneben erhebt sich das im Jahre 1618 gegründete Volkstheater im benach- barten bayerischen Riefersfelden regsten Zuspru- ches, während die Stadt Ruffstein selbst ihre seit zwei Jahren eingeführten Burgen-Spiele (Frei- lichteater auf der alten Festung Groidbeck) mit steigendem Erfolge abzuhalten vermag, so daß an- fangs August sogar Max Reinhardt, der berühmte Theatermann und Regisseur, eigens nach Ruffstein kam, um Spiele und Aufenthaltort derselben kennen zu lernen und vielleicht seiner geschäftlichen Idee zugänglich zu machen. Die weltlichen Stücke der beiden früher genannten Passionsbühnen ent- sprechen leider nicht immer dem Grundsätze, daß für die Bildung des Volkes das Beste noch gerade gut genug ist. Gegenwärtig spielt man in dem einen Theater Raimunds „Verschwender“ mit der Musik Konradin Kreuzers, während das andere mit einem nichts weniger als literarisch wertvollen Ritter-Schauspiel „Robert der Teufel“ von Rau- pach (dem durch kein zweifelhaftes Volksstück „Der Müller und sein Kind“ arg in Verfall gekommenen Dichter) volle Häuser ergießt.

Der unheilvolle Einfluß der nachbarlichen deutschen Goldmark, die Finnerpreise bis zu 100.000 ö. K (pro Bett) und von fast ebensoviel für ein Mittagessen oder Nachtmahl diktiert hat, hat den Mittel- und Arbeiterstand Tirols am schwersten getroffen. Die Preise für Lebensmittel und Bedarfsartikel sind seit der Aufhebung der deutschen Ausreiseforschernisse im Monate Juli um rund 20-30 Prozent gestiegen. Geschäfts- leute, Hoteliers und Logisvermieter sehen ihren Weizen blühen, während der Arbeiter nichts an- deres zum kann als den Leibern fester schmecken, da sein gleichgebliebener Lohn nicht ausreicht, sich satt zu essen. Edwin Janetschel.

Literatur.

„Gedächtnis der Urzeit“, „Aufstieg der ältesten Kultur“. Zwei Hefchen aus der Sammlung O. Haufer, Thüringer Verlagsgesellschaft, Jena. 40 und 35 Pfennige. Beides sehr hübsche kulturgeschichtliche Werken, sehr klar und sehr anschaulich Gedächtnis. Wohnweise, Jagdbetrieb, Kleidung, Schmutz, soziale Verhältnisse und Entwicklung des Rechtes, Toten- kult und Anfänge einer Religion und auch eines Akerikalismus unserer Urvorfahren schildernd. Sehr genau sind die Urverbrüge aus Feuerstein: Faustel, Schaber, Kraber, Bohrer, Speerspitzen und ihre Verwendung beschrieben. Auch die Anfänge der Kunst werden gestreift. Alles ist von einfachen, aber sehr instruktiven Zeichnungen begleitet. Was die Werken von O. Haufer so interessant macht, ist der Umstand, daß man nicht das Gefühl hat, Auf- sätze sekundären Inhalts zu lesen, nicht aus anderen Büchern zusammengeklebtes, sondern ganz ursprüng- liche Werke, Resultate eigener Forschungsarbeit. O. Haufer ist einer der angesehensten Urzeitforscher und man muß ihm höchst dankbar sein, daß er es nicht verschmäht, so populäre und lehrreiche Schrift- chen herauszugeben. — Für jene, die besonderes In- teresse an der Sache haben — es sollten ihrer recht viele sein — sei bemerkt, daß im Prager Lan- desmuseum auch einige Objekte von Haufer aus- gestellt sind. J. B. sein Urmenich von Le Moustier, der homo musteriensis hausert.

Prof. Otto Dittmar.

Aischylos: „Agamemnon.“ Freie Nachdichtung von Fritz Brügel. (Konstanz, Oskar Böhle.) Die Drestie des Aischylos, jene Trilogie des Schreckens, in welcher der Mord durch das Haus des Tantaliden Agamemnon raff, steht als wundervolles Denkmal an der Schwelle des großen griechischen Dramas. Noch merkt man ihr an jedem Worte an, wie das Drama aus Kulthandlungen und Lyrik hervorge- wachsen ist, so sehr tritt die eigentliche Handlung zurück und überwiegen die Betrachtungen des Chores. Bald ehern und wuchtig, bald leichtgeschürzt wie in stüchtigem Gesange ziehen die Chorstrophen daher, nur sparsam werden sie von der Rede des Handlungsträgers unterbrochen, die eigentlichen Ge- schenisse vollziehen sich hinter der Szene. Es ist klar, daß solch eine Kunst mit der Vollendung und Schönheit des Wortes steht und fällt, der Ueber- setzer muß zum Dichter werden, soll ein Hauch der Aischyloischen Größe den modernen Leser berühren. Fritz Brügels Wiedergabe wird dem Sinne der Ge- sänge und Reden immer gerecht, die Chorstrophen besitzen einen kraftvollen, reich wechselnden Rhyth- mus, die Sprache klingt gewählt und ungezwungen. Trotzdem fehlt jenes unerf- und undefinierbare Letzte, das eine sorgfältig geleitete Wortkunst zur Dichtung adelt, mit der Nachdichtung des So- phokleischen „König Oedipus“ von Hofmannsthal beispielsweise läßt sich dieser „Agamemnon“ Brügels kaum vergleichen. Das müßte gesagt werden, wenn auch einige Härten („Runde von dem Sieg“, statt „vom Sieg“ und ähnlich wiederholt), „Begrüße die Hallen des Kreus Hauses“) nicht besonders stören würden. Immerhin wird, wer Wesen und Art des Aischylos mühelos kennen lernen will, Brügels „Agamemnon“ mit großem Nutzen zur Hand nehmen. K.

Kunst und Wissen.

Kleine Bühne. Das neue Programm des Ber- liner Intimen Theaters bringt die Einakter „Die Rage im Saal“, „Lauf doch nicht immer so naadt herum“ und „Gustav es bligt“ und wird heute und die folgenden Tage bis inkl. Freitag den 15. wiederholt. Vorverkauf täglich von 9-12 Uhr in der Kleinen Bühne und von 3-halb 6 Uhr im Deutschen Hause. Kaffeeöffnung halb 8 Uhr. Be- ginn 8 Uhr. Das Programm ist für Jugendliche nicht geeignet.

Selbstmord des Burgschauspielers Bolajty. Sonntag hat sich in Wien der 68jährige, ehemalige Burgschauspieler Robert Bolajty in seiner Wohnung vergiftet. Bolajty war Wiener Bürger und ist über das berühmte Meiningener Ensemble und das Na- mundtheater zu den höchsten Ehren des Burgtheaters aufgestiegen, wozu er aber nur kurze Zeit wirkte. In- folge der Geldentwertung geriet Bolajty, der als Rentner lebte, in immer größerer Not, die ihn zum Selbstmord machte.

Das nächstjährige Internationale Musikfest fin- det in Prag und Venedig statt. Aus Salzburg wird gemeldet: Die Delegiertenversammlung der Internationalen Gesellschaft für derzeitige Musik be- endet am 8. d. unter dem Vorsitze Denis ihre Be- handlungen. Dabei wurden organisatorische und künstlerische Fragen erörtert und der Ausschussung der Gesellschaft während des letzten Jahres festgestellt. Es wurde ein Antrag der tschchoslowakischen und der italienischen Sektion angenommen, nach welchem das nächste Musikfest im Jahre 1925 wiederum in zwei Teilen stattfinden soll, und zwar der erste orchesterlos in Prag am 15., 17. und 19. Mai und der zweite (Kammermusik) in Ve- nedig anfangs September. Die Kompositio- nen für die beiden Musikfeste müssen bei den einzel- nen Sektionen bis zum 1. Dezember 1924 einge- bracht werden. Die Entscheidung wird bis Ende des Jahres eine internationale Jury in Zürich treffen, welche aus folgenden Mitgliedern besteht: André Caplet, Alfredo Casella, Dr. Egon Wellesy (Wien) und Pawel Talich (Prag). Die Tsch- choslowakei war bei den Versammlungen durch die Delegierten Dr. R. V. Jiral und Dr. Erich Steinhart vertreten.

Turnen und Sport.

Sonntagsfußball. Prag: Städtekampf Prag gegen Dresden 3:1 (1:1). — Warschau. Län- dervettkampf Polen gegen Finnland 2:1 (0:0). Schiedsrichter Zemisek-Wissen. — Krakau. Krakowia gegen Nemzeti Budapest 3:0 (1:0), Nemzeti Budapest gegen Makkaba 2:1 (1:1). — Viala. Vichy-Bialac Städtemannschaft gegen Sinnerina Wien 5:3. — Aitona B gegen Spielvereinigung Nürnberg 3:3 (2:0). — Arminia Hannover gegen Spielver. Fürth 2:2. — Kiel. Holstein gegen 1. FC. Nürnberg 1:4. — Berlin. SK. Mähr.-Ostau gegen Norden-Nordwest 3:2. — Wien. Rapid gegen Linart 8:1, Slovan gegen Wader 1:0, Admira gegen Floridsdorf 5:1, Rudolfsbügel gegen Simmeringer Sportvereinigung 3:1, Hertha gegen Nikolson 6:0, Stadlau gegen Slovan komb. 2:0, Neubau gegen Anatore komb. 0:0. — Pa- rabis. AC. Sparta gegen SK. Pardubice 2:0 (1:0). — Brünn. Cechie Axlin gegen SK. Zlence 5:5 (4:4). — Göding. SK. Spolana gegen Garnison-Clb Amüh 3:2 (0:0). — Trop- pau. TSB. Troppau gegen D. Sp. Witkowitz 2:1 (2:0). — Preßburg. Wader Wien gegen Zigei. Beim Stand 1:0 für Wader abgebrochen. Der Preßburger Verein wollte den Wienern den verein- barten Betrag von 8500 K nicht zahlen, da sie nicht vertragmäßig die komplette erste Mannschaft nach Preßburg sandten. Die Wiener gaben sich mit den ihnen gebotenen 1500 K nicht zufrieden, ihre Reise- begleiter veranlaßten die Mannschaft, in der 75. Mi- nute das Spielfeld zu verlassen. Im Publikum ent- standen Tumulte, die Zuschauer verlangten ihr Ein- trittsgeld zurück. Die Polizei sah sich genötigt Ord- nung zu schaffen. Genie-Reg. Nr. 1 Terefenstadt gegen OSA. Bratislava 3:0 (1:0). Viktoria Zil- lob Jun. gegen OSA. Bratislava Jun. 3:2 (1:1). Viktoria Zillob Jun. gegen BKA. Jun. 2:2. — Deutsche Sportbrüder gegen Praha VII 2:5 (2:1).

Die Weltmeisterschaft über 100 Kilometer hinter Motorfahrern hat in Paris der Belgier Viktor Linart in 1 Stunde 21 Minuten 13,2 Se- kunden gewonnen. Zweiter war der Franzose Seres, dritter der Italiener Toricelli. An sechster Stelle steht der Tschchoslowake Martin.

Internationale athletische Frauenwettkämpfe in Brüssel. Laufen auf 60 Meter in der Ebene: 1. Mejlit (Tschchoslowakei) 8,6 Sek., 2. Stramel (Tsch.), 3. Van Truyen (Belgien). Diskuswerfen mit bei- den Händen: 1. Turner (Tsch.) 47 Meter, 2. Jan- bera (Tsch.) 44,16 Meter, 3. Stramel (Tsch.) 38,50 Meter. Weisprung (international): 1. Van Truyen 4,81 Meter, 2. Mejlit 4,76, 3. Stramel. Laufen auf 83 Meter mit Hindernissen: 1. Van Daelen (Belg.) 14,2 Sek., 2. Stramel vier Meter hinter ihr, 4. Ryd- lak. Laufen auf 250 Meter in der Ebene: 1. Mejlit 36,8, 2. Dross (Tsch.), 3. Ghj (Belg.) 4x80 Meter Stafette: 1. die tschchoslowakische Gruppe, 2. die ge- mischte belgische Gruppe 25 Meter hinter ihr.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech und Karl Cermak, Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Rechner. Druck: Deutsche Zeitungs- & B. Prag Für den Druck verantwortlich: O. Solla.

Anglo-Elementar Versicherungs-Aktiengesellschaft in Wien. Direktion für die tschchoslowakische Republik empfiehlt sich zum Abschluß von Feuer-, Unfall-, Transport- u. Pferde- u. Vieh- Versicherungen zu kulanten Preisen. Volleingezahltes Aktienkapital 8 Millionen. Bargarantienmittel in der Republik 23 Mil- lionen. 1047 **Bureau REICHENBERG, Bahnhof- straße Nr. 19.**